Abhandlung
von
gelehrten Landwirthen

abgefasset
von
Friedrich Moritz von Rohr,
Herzogl. Würtemberg-Oelßnischen Regierungsrathe.

Gellert.

Die Kunst sey noch so groß, die dein Verstand besitzet,
Sie bleibt doch lächerlich, wenn sie der Welt nicht nützet.

Breßlau und Leipzig,
bey Johann Friedrich Korn, dem Aeltern.
1764.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Falsche Züge eines gelehrten Landwirths.

Gelehrt wirthschaften nennet man dem gemeinen Sprachgebrauch nach: die Wirthschaft bloß nach theoretischen Gründen einrichten, ohne die Erfahrung zum Leitfaden zu nehmen. Von solchen Landwirthen saget man: Sie wirthschaften aus Büchern, das ist: Sie nehmen alles, was sie in Schriften von der Wirthschaft aufgezeichnet finden, blindlings an, und bringen es ohne gehörige Prüfung in die Ausübung.

Dergleichen Art Menschen will alles in der Wirthschaft nach theoretischen Gründen entscheiden und beweisen; daher begehen sie alle Augenblicke Fehltritte, und setzen sich dem Gespötte der Kunsterfahrnen aus. Ein Gelehrter kam in eine Mühle, und sah, daß dieselbe auf einmal stehen blieb. Nun fieng er an, dem

Müller vor zu demonstriren, daß jede Maschine eine bewegende Kraft haben müsse. Da nun diese hier das Wasser wäre, so müßte es an Wasser fehlen, oder das Schaufelrad müßte schadhaft seyn, daß das Wasser nicht seine Gewalt anwenden könne. Der Müller, welchem von den tiefsinnigen Beweisen der Kopf schwindelte, lief bey das Geschirre der Mühle, und sah, daß sich ein Rad geklemmet hatte. Den Augenblick ward der Fehler verbessert, und die Mühle kam in ihren vorigen Gang. Der Müller sagte dem Gelehrten den gefundenen und gehobenen Fehler, worüber dieser stutzig ward, daß dem Fehler auf so eine grobe und ungelehrte Art abgeholfen worden.

Mancher theoretischer Gelehrter macht bisweilen Wirtschaftsversuche im Kleinen, und schließt, daß solcher im Großen auch thunlich wäre. Cajus steckt einzelne Körner in Scherben, und rechnet den Ertrag aus, wenn solche in Menge auf dem Felde ausgesäet würden. Er bedenkt aber nicht, daß man im Ganzen den Erdboden nicht wie Gartenerde zurichten, die Körner unmöglich in gehörigen Zwischenraume stecken, oder genugsam mit Erde bedecken, auch den Saamen vor Raubvögeln und Ungeziefer beschützen könne.

Mancher Lehrer der Wirthschaftskunde zeigt auf dem Lehrstuhle gewisse Vortheile in der Wirthschaft an, welche aber nicht in die Wirklichkeit gesetzet werden können. Er spricht gelehrt von der Wirthschaft, untermischt seinen Vortrag mit der Historie, Moral,

Poli-

Politik, welches alles in der Ausübung nichts hilft. Cato bringt auf den Lehrstuhl ein geschnitztes Modell von einer Maschine, beschreibt alle Theile, berechnet Kraft, Last, Wirkung und Gegenwirkung nach den strengsten Regeln der Mechanik, und preist seinen Zuhörern den Gebrauch an. Will man aber die Maschine zum wirklichen Gebrauch anwenden, so finden sich Hindernisse, welche solche verwerflich machen, und dem Angeber unbekannt gewesen. Auf solche Weise ist es unter andern mit den künstlichen Erfindungen der Pflüge gegangen, wovon unten Beyspiele vorkommen.

Mancher Gelehrter schreibt ein vielblätteriges Buch, wie dieser oder jener Theil der Wirthschaft zu betreiben sey, wie Anschläge zu machen, daß die Nutzungen viel höher als sonsten auszubringen wären. Allein es kann oft auf einem Blatte, ja gar in einer Zeile gezeigt werden, daß der Angeber oder Berechner entweder im Rechnen geirret, oder daß er seinen Anschlag nicht im gehörigen Umfange überleget, oder nicht die Ausgabe mit der Einnahme verglichen, oder nicht die vorfallenden Hindernisse überdacht, und daß überhaupt der ganze Anschlag eine Frucht der Einbildungskraft, und nicht des Verstandes sey. Der bekannte D. Becher rafft alle solche Anschläge und Erfindungen zusammen, und bringt sie unter den Haupttitel der närrischen Weisheit.

In Bechers klugem Hausvater (welcher die Arbeit eines gewissen Namens Sturm seyn soll) Kap. 8.

 findet

findet man einen Anschlag, wie man jährlich 1000 Rthlr. aus der Hünerzucht, und zwar noch dazu ohne schändlichen Wucher und ohne Verletzung seines Gewissens nutzen könne. Der Autor hat aber bey diesem Anschlage vergessen, daß die Hüner nicht alle Tage im Jahre Eyer legen. Sein Anschlag wird wohl alsdenn thunlich seyn, wenn die Henne in der Fabel goldne Eyer legen wird.

Im Jahr 1757 machte ein Schwede, Namens Wiegin, seine sogenannte Goldtinctur oder wunderbare Verwandlung des Hafers in Roggen, der Welt bekannt, und rechnete aus, daß er mit dieser Erfindung seinem Vaterlande ein Geschenk von 24 Tonnen Goldes machte, welche vor fremdes Korn aus dem Lande giengen. Unerachtet dieser Gedanke dem unveränderlichen Gesetz der Natur zuwider war, vermöge dessen sich kein Geschlecht weder im Thier- noch Pflanzenreiche in ein andres verwandeln kann: So wurden an tausend Orten in und außer Schweden Versuche deswegen angestellet. Allein dieselben liessen fruchtlos ab, unerachtet sich einige eingebildet hatten, die Verwandlung wäre vor sich gegangen. Des Erfinders Landsmann, der berühmte Ritter Linnäus *), nennet diese Erfindung die abgeschmackteste Sache von der Welt. So wenig als ein Hirsch einen

*) S. Oekonomisch-physikalischen Patrioten II. Th. 13. St. und im III. Th. 48. 52. St. wie auch der Schreberischen Sammlungen V. VIII. St.

nen Ziegenbock zeugen wird, so wenig wird auch diese Verwandlung im Pflanzenreiche vorgehen.

Es ist ein Hauptmerkmaal von solchen gelehrten Landwirthen, daß sie ihre Künste mit vielen Entzückungen anpreisen, und mit vielen rednerischen Blumen vortragen. Das wahre Wissen ist bescheiden. Es blähet nicht auf. Allein solche Menschen glauben die Grüfte der natürlichen Geheimnisse aufgedeckt zu haben. Sie sehen ihre Erfindungen als Goldgruben an; Sie prahlen, die Mittel, jemanden bald reich zu machen, in Händen zu haben. Zum Beweise dienen die schwülstigen Aufschriften der Bücher, womit dieselben die Welt beschenken.

Dieses sind die Züge, welche einem gelehrten Landwirthe Mißbrauchsweise beygeleget werden. Lasset uns aber das Bild eines wahren gelehrten Wirths entwerfen, welches eigentlich der Zweck gegenwärtiger Abhandlung ist: So werden wir sehen, daß beyde von einander so verschieden sind, wie eine wohlgestaltete Creatur von einer Mißgeburt ist.

Von dem wahren Begriffe eines gelehrten Landwirths.

Einen Gelehrten nennet man eigentlich denjenigen, welcher Kenntnisse von nicht gemeinen Wahrheiten sich erworben, seinen Verstand damit bereichert, und nach Regeln einer anfgeklärten Vernunft zu denken und zu thun sich gewöhnet hat. Ein Gelehrter sucht jederzeit

seine Begriffe zu vermehren, alle vorkommende Fälle nach Gründen zu untersuchen. Kein Nebel der Vorurtheile verblendet ihn, sondern er siehet auf das Wesentliche der Sachen, und unterscheidet das Zufällige davon, wie die Schaale vom Kern. So sieht ein ächter Gelehrter aus.

Grundriß der ganzen Abhandlung.

Diesen Begriff kann man mit einiger Veränderung auf einen gelehrten Landwirth anwenden. Es verdient also ein solcher diesen Namen, der richtige Theorie von der Landwirthschaft hat, gründliche Erfahrungen anzustellen, und diese beyden Eigenschaften durch richtige An- und Ueberschläge von Wirthschaftsgeschäfften zu äußern weis. Es wird sich also diese ganze Abhandlung in drey Stücken zergliedern, wovon das erste von der Theorie der Landwirthschaft, das andre von Erfahrungen in der Wirthschaft, und das dritte von der Kunst Anschläge zu machen, große Betrachtungen liefern wird.

Erste

Erste Abtheilung.

Von der Theorie der Landwirthschaft.

Man hat vor diesem der Wirthschaftskunde das Bürgerrecht unter den Wissenschaften versaget, und sie nur unter die historischen Kenntnisse gezählet. Diese Art von Gleichgültigkeit gegen dieselbe hat bis in dieses Jahrhundert gedauert, da erst die Gelehrten angefangen haben, dieselbe zum Gegenstande ihrer Betrachtungen zu machen. Alsdenn hat man gesehen, daß man in derselben allgemeine Wahrheiten findet, dieselben beweisen, erklären und auseinander setzen könne, daß man neue Wahrheiten erfindet, auch nach Befinden widerleget, daß man bekannt scheinende Sätze näher aufkläret.

Die Kenntniß der Landwirthschaft ist entweder eine gemeine oder gelehrte. Jene ist eine Mutter der letztern, und besteht aus der praktischen Erkenntniß gewisse Nahrungsgeschäffte klug und geschickt, jedoch bloß wie ein Handwerk zu treiben. Die gelehrte Kenntniß untersucht die Nahrungsgeschäffte nach Gründen, und wendet die Gelehrsamkeit, sonderlich einige Theile davon, auf die wirthschaftlichen Gegenstände an.

Die Landwirthschaft wird hier im engsten Verstande genommen, und theils von der Cameral- Stadt- und Hauswirthschaft abgesondert, theils von den künst-

lichen und sonst dazu gezogenen Geschäfften, als des Bergwerks, Sied- Schmelz- Brenn- und Hüttenwesens getrennet, mithin verstehet man hier unter der Theorie der Landwirthschaft ihre gelehrte Kenntniß, welche die allgemeinen Grundsätze zeiget, wie die Nahrungsgeschäffte zu betreiben seyn. Sie beweiset solche entweder aus der Erfahrung, oder aus denen mit ihr verwandten Wissenschaften aus dem Felde der Gelehrsamkeit.

Eintheilung der Theorie von der Landwirthschaft.

Sie theilet sich in verschiedne Aeste, welche sich wieder in besondre Zweige ausbreiten. So wie sie hier bestimmt ist, so begreift sie vornehmlich sechs Stücke.

1) Den Acker- und Gartenbau. Beyde beschäfftigen sich mit der Oberfläche der Erde, um solche so zu bestellen, wie es die Absicht des Ackermanns, und des Gärtners, die Natur des Bodens und der darauf zu erzielenden Früchte verlangen. Sie begreift alle Handthierungen vom Pfluge an bis zur Sense, von Ausstreuung des Saamens bis zur Erndte; die besondern Betrachtungen über die einzelnen Getraidearten; Sie holet aus andern Wissenschaften Sätze, wornach der Boden, das Wachsthum der Pflanzen beurtheilet werden können. Alles was das Gartenwerk besondres von dem Ackerwerke hat, wird in der Lehre vom Gartenbau ausgeführet.

2) Das

2) Das Wiesewachs, wohin gehöret, wie Wiesen anzulegen, zu warten und zu nutzen sind, wobey aus der Botanik eine gründliche Kenntniß der Wiesenkräuter geholet wird.

3) Die Viehzucht, worinnen die Anziehung, Wartung und Nutzung des in der Wirthschaft seyenden Viehes betrachtet wird.

4) Die Teich- und Fischwirthschaft giebt Regeln, wie Teiche anzulegen, zu bauen, zu besetzen, auszufischen, zu besäen und zu warten seyn.

5) Die Forstwissenschaft zeiget, wie die Holzungen pfleglich zu bewirthschaften, und zuverläßig anzubauen seyn.

6) Die Kunst zu brauen lehret, wie das Getraide in allerhand Getränke, als Bier und Brandwein umzusetzen und zu nutzen sey.

Besondre Theorie der Landwirthschaft.

Da nun diese allgemeinen Regeln in der Anwendung auf einzelner Oerter Wirthschaften viele Abänderungen, Einschränkungen und Ausnahmen leiden, so hat man auch Theorien von besondern Arten zu wirthschaften in einzelnen Ländern. Diese zeigen Regeln in der Landwirthschaft, welche sich auf die Landesart einer gewissen Provinz gründen.

Da der Begriff von der Landesart in den ökonomischen Schriften nicht bestimmet ist, so sollen einige Erklärungen darüber erfolgen.

Man

Man verstehet aber unter der Landesart die Einrichtung der Nahrungsgeschäffte eines gewissen Bezirks oder einer ganzen Provinz. Sie gründet sich theils auf die Beschaffenheit des Landes, theils auf die Nutzungen und Landeswaaren, theils auf die Einwohner desselben, oder auch auf die Staatsverfassung eines Landes.

Bey der ökonomischen Beschaffenheit eines Landes betrachtet man dessen Boden, ob er zum Ackerbau, zum Wiesewachs, oder zum Holztragen am tauglichsten; Man siehet auf die Art solchen zu bestellen, in was für Arten oder Schläge die Felder pflegen eingetheilet zu werden, was für Früchte am besten gerathen und angebauet werden.

Auf solche Art hat uns Rosenow in seiner Abhandlung vom Ackerbau, die in Leipzig 1759 herausgekommen, die im Mecklenburgischen übliche Feldwirthschaft sehr gründlich beschrieben. Es ist daselbst landüblich, den Acker in 5, 6, 7 bis 12 Felder oder Schlag einzutheilen (welches die Koppelwirthschaft genennet wird) davon einige zu 3, 4 bis 6 Jahren unbesäet liegen bleiben, und zur Viehhütung genutzet werden. Dies geschieht zu dem Ende, weil die Viehnutzung daselbst besser ins Geld zu setzen ist, als das Getraide, und die weitläuftigen Felder ohne diese Eintheilung nicht in Düngung gesetzt werden können. Wirthschaftsverständige haben die Gedanken gehabt, ob nicht diese Art von Feldwirthschaft auch in Schlesien einzuführen wäre? Allein man antwortet darauf: daß das Getraide in Schlesien besser ins Geld zu setzen, unsre einge-

schränk-

schränkten Felder eher in Düngung erhalten werden können, dieselben auch bisweilen in sechsjährigen Dünger noch von gutem Ertrag sind. Gründe und Gegengründe findet man in Schles. Samml. IV. V. und Xten Stücke.

Man siehet auf die Witterung, ob solche kalt, feuchte, oder trocken und gemäßiget sey. Hieraus schließt man, was für Gewächse am besten fortkommen. Der Anbau solcher Gewächse, welche in einem warmen Himmelsstrich erzielet werden, ist also wider die Landesart in einem rauhen und kalten Himmelsstriche. Man hat z. E. in Deutschland Versuche mit dem Anbau der Anilpflanze, woraus der Indigo zubereitet wird, und vornehmlich in Amerika wächset, gemacht: Allein die Versuche, zumal im freyen Felde, sind fehlgeschlagen.

Man beobachtet ferner die Lage eines Landes, dessen Nachbarn, und siehet, was dieselben für Gewerbe treiben, woraus man entweder Nutzen oder Schaden hat.

Bey den Landeswaaren oder Nutzungen wird in Erwägung gezogen, worinnen sie bestehen, wie ihre Versilberung bewerkstelliget wird; ob die rohen Waaren selber im Lande verarbeitet, oder außer Landes verführet werden. Das an sich der Natur nach arme und nur an Fischen und Gelegenheit zur Seefahrt reiche Holland, bringt erst die rohen Waaren zu seinen Manufacturen durch die Handlung ins Land. Es holet sich Wolle aus Spanien und Deutschland, und verfertiget die schönsten Tücher.

Um die Trockenheit der allgemeinen Sache zu vermeiden, so wollen wir ein Exempel in folgender Aufgabe sehen: Ob es der Landesart gemäßer sey, Rübsen oder Dinkel in Schlesien anzubauen? Um davon zu urtheilen, muß man beyde Arten Getraide kennen lernen.

Der Rübsen oder Rübsaamen ist zweyerley, Winter- oder Sommerrübsen. Der erstere wird vor dem Waizen in der Mitte des Septembers, und der andere im Frühjahre ganz späte erst im Brachmonat gesäet, der erstere erfordert ein gedüngtes Waizenfeld, und der andre ein Feld, wo gute Gerste zu gerathen pfleget. Er wird in Ober- und Niedersachsen häufig erbauet, und geräth vornehmlich gut in den Auenfeldern an Strömen, als in Thüringen an den Ufern der Unstrut, in der sogenannten goldnen Aue. Der Saame wird sehr dünne ausgestreuet, so daß auf einen Morgen Acker von 180 Quadratruthen, 2 Metzen berliner Maaß gerechnet wird. Er vervielfältiget sich dermaßen, daß in Sachsen nach landüblichen Anschlag auf ein Viertel 40 Scheffel Ausdrusch, und der Scheffel zu drey Rthlrn. gerechnet wird. Der Saame gleicht dem gemeinen Rübesaamen. Die Blüte ist sehr nützlich bey der Bienenzucht, denn die Bienen saugen viel Honig daraus, wie sich denn auch der Honig von dieser Blüte an seinem angenehmen Geschmack und vesten und körnichten Bestandtheilen von andern merklich unterscheidet. Die jungen Blätter von Rübsen werden im Frühjahr als Sallat, welche aber vorher abgebrühet werden müssen, gegessen,

und für eine gute Blutreinigung gehalten. Die Erndte ist gleich nach Johannis. Dabey ist alle Vorsicht anzuwenden, daß der Saamen nicht sehr ausfalle und verlohren gehe. Es werden selten bey dem Rübsen, wie bey dem Hirsen, alle Körner zugleich reif, daher wird derselbe, ehe er ausgedroschen wird, übern Haufen gelegt, damit er schwitze und desto besser aus dem Stroh gehe. Bey guten anhaltenden Wetter pfleget man ihn auch auf dem Felde in so genannte Feimen aufzusetzen, und auf ebengemachter Erde auszudreschen. Der Saame muß auf einem luftigen Boden fein aus einander aufgeschüttet, und oft umgeschaufelt werden. Man behält ihn nicht gerne lange auf dem Boden, weil er zu sehr eintrocknet, und hernach einmißt. Aus dem Saamen wird in den Oelmühlen ein brauchbares Oel geschlagen, welches zum Geleuchte, zum Fettmachen der Speisen vor arme Leute, imgleichen auch zu Wagenschmiere verbraucht wird. Der Sommerrübsen ist nicht so ergiebig an Oele, das Stroh ist zu nichts nütze, als zum Verbrennen, weil es nicht faulet, sondern nur röstet, also zum Dünger nicht zu gebrauchen. Es ist der Rübsen auch ein mißlich Gewächse, welches nicht alle Jahre geräth. Er hat viele Unfälle auszustehen. Erstlich ist ihm zuwider die anhaltende Dürre nach der Saatzeit. Zweytens wird er manches Jahr von den Erdflöhen sehr beschädiget. Drittens tragen die sogenannten Pfeifer zu dessen Mißrathen auch viel bey. Dies ist eine Art Maden, welche auf die letzte, wenn der Saamen bald reif ist,

in

in den Rispen den noch weichen Saamen ausfressen, daß dieselben einer Flöthe, oder Pfeife mit Löchern ähnlich sehen, und diesen Maden den Namen geben. Viertens ein anhaltendes feuchtes Wetter zur Zeit der Erndte.

Der Dinkel oder Spelt, wie auch Spelz, von den Spalzen oder Hülsen also genannt, worinnen das Körnchen steckt, ist eine Art Getraide, welche in Schwaben, Franken, am Rhein, wie auch in einigen kalten bergigten Orten der Schweiz erbauet wird. Er kommt unter allem Getraide dem Weizen am nächsten bey, nur daß er in Hülsen steckt, längere Grahnen hat, und im Dreschen nicht von seinen Hülsen abgesondert werden kann. Das Korn ist etwas dünner, länger und weißgelber, als das Korn des Waizen. Es giebt auch Dinkelkorn und Dinkelgerste. Die erstere Art ist einkörnicht, heißt insgemein Einkorn, hat doppelte Hülsen oder Bälge, davon die äußere über das Korn hervorsticht, und unter welcher noch eine Hülse ist, welche das Korn völlig umschliesset, und ein dünnes weißes Häutlein ist. Dies Einkorn nach seinem Kern betrachtet, ist größer, dicker, breiter und gelber an der Farbe, als der eigentliche Dinkelwaizen, und das Mehl davon ist schwer und gelb an der Farbe. Es trägt in seinen beschriebenen zween Bälgen in zwey Zeilen, die einander gegenüber stehen, einzelne Körner, und stellt völlig eine Gerstenähre, mit lang hervorragenden Spitzen vor. Es pflegt gemeiniglich etwas Einkorn unter dem Dinkelwaizen zu seyn, wenn solches auch nicht be-

sonders

sonders gesäet wird. Die Dinkelgerste ist eine Art von Wintergerste, welche beym Dreschen aus ihren Hülsen gehet, kürzer und dicker als die gewöhnliche Sommergerste, hat vier Zeilen Körner, die schon zu Ausgange des Brachmonats reif werden. Das Korn ist schwärzlich, und wird wie Reiß gebraucht. Weil sie wegen der verlohrnen Hülsen nicht zum Aufkeimen geschickt ist, so kann sie nicht zum Bierbrauen gebraucht werden. Sie wird selten gesäet, weil sie den Frost nicht wohl vertragen kann.

Der Dinkelweizen erfodert einen guten, fetten lettichten und starken Boden, wird etwas eher als der gewöhnliche Weizen gesäet, damit er sich vor Winters noch gut bestocken könne. Auf einen Morgen Acker von 360 Ruthen säet man 6 Metzen. Er wird mit seinen Hülsen gesäet, weil er sonst nicht aufgehet. Wenn die junge Saat im Frühlinge allzustark treibet, so werden die obersten Spitzen wie beym Weizen abgeschnitten, welches man Schröppen nennt. Er schosset zu Ende des Brachmonats. Der längste Dinkelhalm ist halb so groß, als der längste Roggenhalm. An der Aehre stehen gegen einander über in einer ungleich abgesetzten Ordnung die vestangewachsenen Hülsen oder Spelzen. Einige Aehren haben wohl 20 und mehrere oder wenigere Spelzen, darinnen ordentlicher Weise zwey Körner eingewickelt sind. Zu Anfange des Augustmonats gehet die Erndte vor sich. Er wird wie ander Getraide gedroschen, nur daß die Hülsen nicht losgehen, und daß er durch drey oder vier Siebe, wovon eines immer enger als das andre

ist, gelautert wird, nachdem viel Korn, Staub und Unkrautskörner darunter sind. Endlich wird er auf die Gerbmühlen gebracht, und daselbst gegerbet, das ist, der Kern von den Hülsen abgesondert, jedoch bleibt der Kern ganz unverletzt, bis er in den Mahlmühlen zermalmet und zu Mehle wird. Der erste Zug des Kerns auf der Mahlmühle giebt das Schrotmehl, zum andernmal kommt der Gries, und zum dritten lauft von dem besonders aufgeschütteten und gemahlnen Grieße der Auszug oder Vorzug herab, welches das schönste, klärste und weißeste Mehl ist, und weit und breit verführet wird, weil es zu Backwerk und allerhand Confituren sehr gut gebraucht wird, und viel ergiebiger, leichter, und im Backen und Kochen mehr auftreibt als Waizenmehl *).

Wenn man nun den Anbau dieser beschriebenen Getraidearten der Landesart gemäß untersuchet, so wird man sehen, daß der Anbau vom Dinkelweizen, unsrer Landesart gemäßer als der vom Rübsen sey.

1) Schickt sich unser Boden in Schlesien zur Erbauung des Dinkels eben so gut, ja noch besser, als die kalte bergichte Gegend um St. Gall in der Schweiz, wo von dem Dinkel ein vortrefflich weißes Brod gebacken wird, welches man weit und breit verführet. Die Möglichkeit des Anbaues hat der königl. preußische Kammerrath Hr. Kretschmer in dem sehr

*) s. Fränkische Samml. 17 und 18tes Stück.

sehr leichten Boden zu Schöneberg bey Berlin gezeiget, wo er nach seinem Bericht in dem practischen Beweise vom doppelfurchigen Pflügen S. 5 auf ein Korn 4800 Körner an Ertrag gewonnen hat.

2) Ist der Dinkel nicht ein so mißliches und zum Mißrathen geneigtes Gewächse, als der Rübsen.

3) Kann von dem Dinkel die Spreu, das Stroh zur Fütterung, vornehmlich des Rindviehes, wie auch in den Mist zum Düngermachen gebraucht werden, welches bey dem Rübsen nicht angehet.

4) Würde die Anwähre von dem Dinkel besser als vom Rübsen seyn. Dieser wird an den Orten, wo man ihn anbauet, a) zum Geleuchte gebraucht. Bey uns braucht man dazu die Kühnstöcke, welche viel wohlfeiler als das Rübsenöl zu bekommen sind, wenn auch der Rübsen wirklich in Schlesien erzielet würde. b) Zum Schmelzen der Speisen. Dazu ist das Leinöl noch besser, welches nicht von so widrigem Geschmack ist *). c) Zu Wagenschmeer.

*) Während des Abdrucks dieser Abhandlung ist von einer hohen königlichen Kammer folgende Nachricht im Lande mitgetheilet worden, wie das Rübsenöl im Clevischen und benachbarten Provinzen zum Gebrauch zubereitet werden könne:

Soll das Rübsenöl zum Kochen dienen, so wird es vorher in ein wenig Wasser stark aufgesotten und abgeschäumet, und hernach in die kochenden Speisen gethan. Wenn es zum Kuchenbacken gebraucht werden soll,

Solches kann man bey der Menge von Pechöfen in Schlesien wohlfeiler haben.

5) Würde durch den Anbau vom Dinkel Geld im Lande behalten werden, welches vor die nürnberger gebackenen Sachen aus dem Lande gehet. Dieses geschiehet aber nicht bey dem Rübsenöl, weil man solches bey obigen Umständen wohl entbehren kann.

6) Weil auch bey der Betrachtung der Landesart vorkommt, daß man wissen muß, ob rohe Waaren auch können wieder verarbeitet werden; so wäre hier die Frage: wo der Dinkel sollte gegerbet werden, da in Schlesien keine dergleichen Mühlen vorhanden? Darauf ist zu antworten: daß die Gerbmühlen eben nicht so sehr von andern Mühlen unterschieden, nur daß die Mühlsteine in den erstern nicht so nahe übereinander stehen, wie in den Mahlmühlen, weil sonsten die Körner würden zermalmet werden; und daß in den Gerbmühlen bey den Mahlsteinen ein Wind-

soll, so lässet man es zuförderst mit einer Kruste Brod oder süßen Apfel aufschwellen, und nimmt den Schaum davon ab. Will man das Oel anstatt der Butter gebrauchen, um es aufs Brod zu schmieren, so wird es auf folgende Art zubereitet: Man nimmt eine berliner Kanne Oel, lässet solches mit einer Kruste Brod ein wenig aufkochen, und nimmt den Schaum davon ab, und das Brod heraus, thut 6 Pfund frisch geschmolzenes Rindsfett darunter, und lässet es kalt werden. Alsdenn wird es von einigen der Butter vorgezogen.

Windkasten nebst einer hölzernen Scheibe, in welcher vier Windflügel vestgemacht, befindlich ist, worein durch den von den Flügeln gemachten Wind, die Spreu hereingetrieben wird. Eine genaue Beschreibung einer Gerbmühle findet man in gedachten fränkischen Sammlungen, welche aber ohne Kupferstich doch unverständlich bleibet. Wenn es der Erwartung des Lesers gemäß wäre, so hätte eine sinnliche Vorstellung hier können angebracht werden. Indessen ist nur so viel zu melden, daß es in Oberschlesien Mühlen giebt, worinnen die Spreu von den Körnern des Buchweizens oder Heydekorns abgesondert wird: denn man weis, daß diese Absonderung vorher geschehen muß, ehe das so schmackhafte Heydemehl kann verfertiget werden. Diese Mühlen sind auf eben die Art, wie die Gerbmühlen, mit einem Windkasten gebauet, und könnten also zur Ausspalzung des Dinkels ganz füglich gebraucht werden.

Da sich der Begriff von der Landesart zum dritten auf die ökonomische Betrachtung der Einwohner gründet: So wird bey diesem Punkte auf der Landeseinwohner Naturell, Gewerbe, wie auch ihre Anzahl gesehen.

Unter dem Naturell verstehet man die Denkungsart, Gemüthsbeschaffenheit, Neigungen, Gewohnheiten, wozu theils die Geburt, theils die Erziehung, das meiste beygetragen. Es ist nicht gleich viel in der Landwirthschaft, ob der Einwohner zur Arbeitsamkeit oder zum Müßiggange geneigt ist. Weil

der Spanier zur Trägheit gemacht ist, so läßt er seine rohen Waaren, ohne sie selbst zu bearbeiten, ausser Landes, und bezahlt den Ausländern die daraus verfertigten Waaren vor baar Geld. Daher vergleicht Boccalini in seinem politischen Probierstein die Spanier den Eseln, welche Gold und Silber andern Nationen zuführen, ohne etwas vor sich zu behalten. Der Franzose hingegen ist arbeitsam, fleißig und zu neuen Erfindungen geschickt und aufgelegt *). Der Mangel oder Ueberfluß an Einwohnern und also auch an Arbeitern, hat keinen geringen Einfluß in die Landeswirthschaft. Ist die Zahl derjenigen, welche das Land bauen, und mithin den andern Ständen Nahrung verschaffen, hinlänglich, ja überflüßig, so kann der Ueberfluß zu Handwerken und Fabriquen, wo man die rohen Feilschaften des Landes zu weitern Vertrieb bearbeitet, gebraucht werden.

Die Staatsverfassung eines Landes träget endlich auch bey, daß die Landwirthschaft bald steigend, bald fallend

*) Gewohnheiten der Menschen sind bisweilen unüberwindlich, sie legen vornehmlich den Einführungen neuer Sachen allerhand Hindernisse in den Weg. Ein Beyspiel davon gab die rußische Nation, als Peter der Große sie zu Menschen machen wollte. Sie widerstrebten auch sogar in allergleichgültigsten Sachen. Wie die Posten auf den Fuß, wie in andern Ländern eingeführet werden sollten, so mußten viele Rußen vorher halb todt geprügelt werden, ehe sie zum Gebrauch der Posthörner konnten gebracht werden.

fallend werden kann. Dahin kann man rechnen die öffentlichen Verordnungen, in so weit sie die Landwirthschaft angehen, die öffentlichen Gefälle, Auflagen auf die Waaren, Handlungsverträge mit auswärtigen Mächten, Errichtung und Abschaffung gewisser Monopolien. Ferner gehöret hieher die Beschaffenheit der Stände, ob einer vor dem andern geehrter, reicher oder zahlreicher sey, und also der Landwirthschaft Leute entziehet. So leidet man Mangel an Ackerleuten, mithin auch an Fabrikanten in katholischen Ländern, wo die Klostergelübden viele aus der menschlichen Gesellschaft wegreißen. Es ist auch darauf zu sehen, in was für Abhänglichkeit ein Stand von dem andern stehet. Ist der niedere Stand leibeigen, und nicht frey gebohren, so hat dieses einen großen Einfluß in den Wirthschaftsausgaben.

Aus vorhergegangener Zergliederung des Begriffs von der Landesart siehet man, wie nöthig obige Betrachtungen sind, wenn man beurtheilen will, warum die Nahrungsgeschäffte so und nicht anders eingerichtet sind, und ob dieselben durch Einführung neuer Veränderungen verbessert werden können.

Von den Hülfswissenschaften der Wirthschaftskunde.

Es ist oben erinnert worden, daß die Theorie von der Landwirhschaft viele Sätze aus andern Theilen

len der Gelehrsamkeit entlehnet, dieses geschiehet nun aus

1) Der Naturlehre, da diese sich mit den Kräften und Wirkungen der Natur beschäfftiget, so kann man sie als die Mutter von der Wirthschaftskunde ansehen.

2) Denen praktischen mathematischen Wissenschaften, als

a) Der Mechanik, welche von Maschinen handelt. Die beste Anweisung dazu giebt Leupold in seinem Theatro machinarum. Dieses Werk übertrifft alle andre, weil die mechanischen Berechnungen beygefüget sind. In Galons Beschreibung der Maschinen, welche von der französischen Akademie der Wissenschaften vor bewährt gehalten werden, ist viel Unbrauchbares. Hennigs Sammlung von Maschinen, welche in Nürnberg von Zeit zu Zeit heraus kommt, und in Zehende eingetheilet ist, enthält viel Gutes. Es werden die Maschinen der größten Künstler mit Kupferstichen erläutert und beschrieben.

b) Der bürgerlichen Baukunst, welches eine Wissenschaft ist, allerhand Baumaterialien zu unserm Nutzen, Sicherheit und Bequemlichkeit aufzuführen. Die auswärtigen Schriftsteller über diese Wissenschaft kann man nicht allemal brauchen, weil die Bauart wegen der Witterung, wie auch dem Landesgebrauche nach, von der unsrigen verschieden ist. Z. E. die italiänischen Dächer können platter wie die unsrigen seyn, weil in Italien nicht so viel Schnee fället. Der

geschickte

geschickte Hr. Leopold hat auf Veranlassung des in den ökonomischen Nachrichten gesetzten Preises einen Unterricht von der ökonomischen Civilbaukunst zu Leipzig 1759 als eine Preisschrift drucken lassen. Er leget ein ganz neues Vorwerk und einen neuen Bauerhof zum Grunde, gehet alle einzelne Wirthschaftsgebäude durch, und zeiget, wie man bequem, dauerhaft und nach einem gewissen Anschlage bauen solle. Es ist diese Schrift nach der gewöhnlichen Gründlichkeit des Herrn Verfassers ausgearbeitet. Was die sturmischen und pentherischen Schriften für Nutzen in der Baukunst haben, ist jedem bekannt. Im vorigen 1763sten Jahre ist in Leipzig ein sehr praktisches Werk herausgekommen unter der Aufschrift: Christ. Gottl. Reußens Anweisung zur Zimmermannsbaukunst, den Anfängern und Liebhabern der Baukunst besonders den Zimmerleuten zum Besten mit Kupfern.

c) Der Hydraulik, welche von der Bewegung des Wassers und allerhand dahin gehörigen Maschinen handelt. Das beste Werk hievon ist des Belidors seines von Wasserkünsten. Es besteht aus 4 Theilen, wovon aber nur die beyden erstern im Jahr 1743 im Deutschen zu Augspurg herausgekommen, indem die beyden andern den Wasserbau des Hafens zu Dunkerken angehen.

3) Der Botanik, oder die Wissenschaft von Kräutern. Diese hat vornehmlich bey dem Wiesewachs großen Einfluß, und man lernet die vors Vieh gesunden und schädlichen Kräuter kennen. In soweit

als sie in die Oekonomie einschläget, haben wir nichts besondres und umständliches geschrieben. Sollte sich aber Jemand dran wagen, so würde er ein Muster in dem ersten Theile der schreberischen Abhandlung vom Grasbau, welche unten umständlich angeführet wird, finden, wie denn dieser gelehrte D. Schreber auch eine ökonomische Betrachtung der Wiesengewächse um Halle, als ein Muster zu weitern Abhandlungen, seinen Sammlungen im IIIten Theile S. 1 ff. eingeschaltet hat. Vielleicht werden uns die trampischen Abdrücke der Kräuter, welche zu Halle herauskommen, was Brauchbares liefern.

4) Der Chymie, und zwar der angewendeten Chymie, welche von den Bereitungen handelt, die aus Zertheilung und Zusammensetzung der Körper entspringen, und einigen Nutzen im gemeinen Leben haben können. Davon ist die Haushaltungschymie eine Gattung, welche vornehmlich von dem, was die Haushaltung und der Feldbau erfodert, redet. Hier bekommt ihre Stelle: a) Die chymische Betrachtung vom Ackerbau, in sofern man auf die Beschaffenheit der Aecker und ihre Fruchtbarmachung siehet. Der berühmte Engländer Hume hat eine Vorstellung des Ackerbaues nach den Gründen der Chymie geschrieben, welche im 16ten Th. der ökonomisch-physikalischen Abhandlungen eingerücket ist. b) Die Bierbrauerey und Brantweinbrennerey, zu welchen man das Malzen rechnen kann. c) Die Gährungskunst, welche in vielen wirthschaftlichen Verrichtungen einen Einfluß hat. Wallerius handelt davon im 27sten Kap. u. f.

seiner physischen Chymie ziemlich umständlich, am gründlichsten aber führet diesen Theil der Chymie aus, der Professor **Stahl** in seiner Zymotechnie, welche 1748 zu Stettin in deutscher Sprache übersetzt herausgekommen. Nur ist zu beklagen, daß diese Abhandlung etwas dunkel geschrieben, und vor Ungelehrte nicht verständlich genug abgefaßt ist.

Der genannte **Wallerius**, Professor zu Upsal, hat eine ökonomische Chymie versprochen, welche man mit desto eifrigern Wünschen erwartet, weil seine übrigen Schriften von großem Unterrichte seyn.

Der geschickte Hr. Licent. **Hoffmann** hat in Leipzig 1757 die Chymie zum Gebrauch des Haus- Land- und Stadtwirths herausgegeben, welche auch den in den ökonomischen Nachrichten darauf gesetzten Preis erhalten. Es enthält einen schönen Grundriß zu einem vollständigen Lehrgebäude von der ökonomischen Chymie.

Der Professor **Burghart** zu Brieg hat sein Werk von der Destillirkunst 1754 mit neuen Zusätzen vermehrt herausgegeben. Nachdem zu Anfange die nöthigen Grundsätze aus der Chymie vorausgeschickt, so findet man eine Menge von allerhand Processen in der Destillirkunst.

Was also der Arzt, der Bergmann, der Apotheker aus der Chymie braucht, geht dem Landwirth nichts an. Von dem Nutzen der Chymie in der Wirthschaft sollen folgende Exempel angeführet werden.

Bey

Bey der Bereitung des Brantweins hat man die Unbequemlichkeit, daß der Einsatz sich leicht an die Seiten der Blase angesetzet, und dadurch das Anbrennen verursachet, welches theils einen häßlichen und den Käufern sehr verdrießlichen Geruch und Geschmack des Brantweins, theils die Beschädigung der Abziehgefäße nach sich ziehet. Um dieser Beschwerlichkeit vorzubauen, hat Stahl in seiner angeführten Gährungskunst Kap. 14 zuerst ein bewährtes Mittel erdacht. Es besteht dieses in der Anbringung eines Quirls in der Blase. Ludolph hat solchen in seiner Einleitung zur Chymie verbessert, und in Kupfer stechen lassen. Er wird auf folgende Art gemacht nach Wallerii Beschreibung in der physischen Chymie S. 385. Man macht oben in der Mitten des Helms ein rundes Loch, welches vermittelst einer Thüre nach Gefallen eröffnet und verschlossen werden kann; innwendig aber an den Seiten der Blase werden zwey Eisen, auf welche ein andres Eisenblech, so in der Mitte ein Loch hat, in der Blase überzwerch gelegt und bevestiget wird, damit es gewiß liege, angebracht. Hernach lässet man einen eisernen Stab, der durch das Loch des queer durch die Blase gehenden Eisenblechs, so diesen Stab gerade hält, durchgesteckt werden kann, verfertigen. Unten an dem Grunde der Blase hat dieser Stab hölzerne Flügel, die so groß als der Blasengrund, auch so gestellet sind; der Stab muß aber so hoch seyn, daß er beynahe oben an den Helm stößt, wo man vermöge einer angebrachten Handhabe, die man durch das Loch im Helme steckt, die unten an dem

Stabe

Stabe bevestigten hölzernen Flügel herumdrehen und solchergestalt alle Materie umrühren kann.

Ob nicht das sogenannte Rostrum Boerhavianum, welches, wo ich nicht irre, in Ludolphs Einleitung zur Chymie gleichfalls in Kupfer gestochen, bey dem Abziehen des Brantweins, um das Wasser von dem Weingeiste desto besser zu scheiden, könnte angebracht und mit Nutzen gebraucht werden, wäre eine Aufgabe vor diejenigen, welche Gelegenheit haben, Wahrnehmungen in dieser Sache anzustellen.

Von denen Hülfsmitteln die Theorie der Wirthschaftskunde zu erlernen.

Dieser Hülfsmittel giebt es verschiedne:

Man hat in den neuern Zeiten angefangen, den öffentlichen Vortrag der ökonomischen Wissenschaften an gewisse Lehrstühle auf Akademien zu übergeben. Die erste Stelle eines Lehrers der Oekonomie wurde zu Frankfurt im Jahr 1727 errichtet. Darauf sind ebenfalls in Halle, Rinteln, Braunschweig, Göttingen und endlich zu Upsal in Schweden Lehrstühle erbauet worden.

Sogar in den niedern sogenannten Realschulen, deren Stiftungen von unbeschreiblichem Nutzen vor das gemeine Beste sind, handelt man gewisse Theile der Land- und Hauswirthschaft ab.

Man

Man hat angefangen zu reisen, um die Wirthschaftsbeschaffenheit der auswärtigen Länder kennen zu lernen, und zu erfahren, ob man nicht davon etwas in seinem eignen Lande mit Nutzen anwenden könne. Doch sind dergleichen Reisen selten, wenigstens wären sie von eben so großem Vortheil, als wenn man nach Arabien gehet, um die Seltenheiten der Natur und Alterthümer unter dem Moder aufzusuchen. Ein Muster, wie solche ökonomische Reisen anzustellen, zeiget uns der geschickte Herr Professor Kalm in seinen von ihm gethanen und beschriebenen Reisen.

Auch haben sich ganze Akademien und Gesellschaften vereiniget, und Verbesserungen, neue Erfindungen, und zuverläßige Erfahrungen in den ökonomischen Wissenschaften zu ihrem Augenmerke genommen. Was haben uns diese Akademien nicht für unterrichtende Sachen geliefert? Die schwedische Akademie hat sich vornehmlich hervorgethan.

Man hat ferner Gelegenheit, bisweilen wohleingerichtete Wirthschaften anzusehen, und denen Wirthen in ihren Beschäfftigungen Schritt vor Schritt nachzugehen. Oft lernt man von Leuten, die den Pflug handthieren, und in den Werkstäten sitzen, mehr Praktisches, als in den geschriebenen Theorien.

Den nächsten Unterricht schöpfet man aus der Lesung guter ökonomischer Bücher. Man hat in der Wirthschaftskunde noch kein förmliches und ordentliches Lehrgebäude geschrieben. Es gehöret dazu eine Einsicht und Erfahrung in den besondern Arten der

Wirthschaft in einzelnen Ländern, um die allgemeinen Regeln durch die verschiednen Einschränkungen desto zuverläßiger zu machen. Es ist ein solches Lehrgebäude zu hoffen, da fast in jedem Reiche die errichteten Akademien und Gesellschaften den Stoff dazu liefern.

Sonsten ist das Feld der ökonomischen Wissenschaften ziemlich in Schriften bearbeitet. Von dem Ysop, der an der Wand wächset, biß auf die Ceder auf dem Libanon, ist alles beschrieben in Folianten und Duodezbänden. Des Hrn. von Rohr ökonomische Bibliothek, welche 1755 schon zum dritten male vermehrt herausgekommen, könnte wiederum um ein Ansehnliches vergrößert werden, wenn die nachher ausgegebenen Schriften wieder sollten eingetragen werden. Eben dergleichen ist von des Hrn. D. Zinkens Cameralistenbibliothek zu sagen, worinnen die Bücher von der Landwirthschaft ins besondre der Länge nach hergezählet, und ihr guter oder schlechter Werth mit gewissen dem Hrn. Verfasser beliebten Zeichen, ohne jedoch die Ursache anzuzeigen, bemerket werden.

Der Vater von den ökonomischen Schriftstellern ist der bekannte Colerus, der unter den Deutschen zuerst zu Anfange des vorigen Jahrhunderts von der Oekonomie geschrieben. Sein Werk ist wie eine Hauspostille in den Händen fast eines jeden Landwirths. Auf ihn sind eine Menge Schriftsteller gefolget, davon der meisten ihre Werke das Schicksal der alexandrinischen Bibliothek verdienet hätten.

Regeln, nach welchen ökonomische Bücher zu beurtheilen.

Da von der Menge Schriften nicht alles gelesen werden kann und darf, so wäre es gut, wenn in den ökonomischen Bibliotheken der Werth eines jeden Buchs nach gewissen Regeln geprüfet und bestimmt würde. Diese Regeln würden etwa folgende seyn:

1) Muß man den Grundriß eines ökonomischen Werks übersehen, daraus kann man urtheilen, ob der Verfasser die Sache, wovon er geschrieben, in ihrem ganzen Umfange eingesehen, und ob er deren Gränzen verstanden, daß er nicht fremde und zur vorliegenden Sache nicht gehörige Materien herbeygeholet, welche nur dienen, das Buch zu vergrößern, aber der Hauptsache kein größeres Licht geben. In diesen Fehler sind mehrentheils die alten Wirthschaftsbücher gefallen. Man findet darinnen ein Gemenge von der Gottesgelahrheit, von den Rechten, von der Arzneywissenschaft, Sittenlehre, Politik. Zum Exempel kann man Florini klugen und rechtsverständigen Hausvater nehmen, worinnen man mehr Rechts- als ökonomische Sachen abgehandelt findet.

2) Sind mehrentheils Abhandlungen von der Wirthschaft von besserm Gebrauch, wenn deren Verfasser selber die Sachen, wovon sie geschrieben, erfahren haben. Hat man nicht auf einen Kriegshelden, welcher die von ihm vorgetragenen Regeln des

Krieges aus der Erfahrung bestätiget, mehr Zutrauen, als auf einen Soldaten, welcher nur in der Stube Einrichtungen von Schlachtordnungen gemacht, welche aber auf dem Felde einer großen Veränderung unterworfen. Es ist oben gezeiget worden, wie die Stubenwirthe folgern, wenn sie ihre speculativischen Einsichten in die Ausübung bringen wollen. Bisweilen wird eine Wirthschaftsregel nach den strengsten Gesetzen der Physik oder Chymie gegeben, und ein einziger Umstand, welcher durch vieljährige Erfahrung herausgebracht worden, untergräbet den Grund der ganzen Regel: Nicht, daß die gedachten Sätze falsch wären, sondern daß die Anwendung falsch gemacht worden.

3) Müssen die bekannt gemachten Versuche und Erfahrungen so umständlich angezeiget werden, daß solche ein jeder nachmachen könne. Ein geschickter Angeber, Erfinder oder Erzähler eines Versuchs, wird den Ort, die Zeit, die Bedingungen, alle einzelne Vortheile, Regeln, Handgriffe, die mißlungenen Versuche, dabey vorgefallene Fehler, und wie solche verbessert worden, umständlich anzeigen. Er wird auch der vorhergegangnen Gelegenheit, wie er zu einem gewissen Versuche gekommen, Erwähnung thun. Doch braucht er eben nicht, wie jener zu erzählen, daß er bey starken gichtischen Schmerzen viele schlaflose Nächte gehabt, und alsdenn seine Aufgabe in Gedanken aufgelöset habe. Der Freyherr von Wolf erinnert in seinem Werke von der wunderbaren Vermehrung des Getraides das gesagte mit folgenden

Worten: Es wäre zu wünschen, daß diejenigen, welche durch neue Erfindungen den Wachsthum der Wissenschaften befördern, jederzeit aufrichtig heraussagten, nicht allein, wie sie auf ihre Erfindungen gekommen, sondern auch, was ihnen Anlaß dazu gegeben. Ein Muster von einer solchen wohlabgefaßten Schrift giebet Hr. Reaumur in seinem im Jahr 1751 herausgegebenen Unterrichte, wie durch die Wärme des Mists allerhand Federvieh ausgebrütet werden könne. Man hat diesen Versuch an einem hohen Hofe nachgemacht, und dadurch ein Ansehnliches an Tafelgeldern ersparet.

4) Müssen in einem brauchbaren Wirthschaftsbuche alle gewöhnliche Vorurtheile der Neuigkeit, des Alterthums, des Ansehens, der gemeinen Sage und dergleichen verbannet seyn. Die alten Wirthschaftsbücher sind vollgepfropft von solchen Vorurtheilen, welche anstatt der Beweise angeführet werden. Konnte man eine Sache nicht erklären, so nahm man seine Zuflucht zu den verborgenen Eigenschaften (qualitatibus occultis) zu der gegen einander tragenden Liebe (Sympathie) oder gleichmäßigen Abscheu (Antipathie) der Pflanzen und Thiere, zu Hexereyen, Teufelskünsten, oder zu Erfahrungen, welche vom Vater auf den Sohn, ohne Grund anzugeben, gekommen waren.

5) Muß ein Wirthschaftsbuch faßlich geschrieben seyn. Diejenigen, welche sich mit der Wirthschaft abgeben, sind gemeiniglich solche Leute, welche

nicht

nicht Gelegenheit gehabt, und noch haben, die höhern Wissenschaften zu treiben. Es braucht also ein solches Buch nicht eben nach mathematischer Lehrart abgefaßt zu seyn, daß man über jeden Perioden Grund-Lehr-Zusatz u. s. f. schreibet. Genug, daß der Vortrag natürlich, ordentlich und verständlich eingerichtet sey. Daher haben einige ganz gute Sachen gar in Fragen und Antworten niedergeschrieben.

6) Wird ein Verfasser einer Schrift von der Wirthschaft allemal was Gründliches schreiben können, wenn er von denen Wissenschaften, woraus so viele Sätze in der Wirthschaftskunde entlehnet werden müssen, richtige Begriffe hat. Sie sind oben genennet worden, und es sind dahin die Naturlehre, die praktischen mathematischen Wissenschaften, die Botanik und Chymie gerechnet worden.

7) Sind unter den neuern Wirthschaftsbüchern mehr brauchbare als unter den alten, weil theils die Zeiten, und mit ihnen die Art zu leben, sich verändert, und die Bedürfnisse des Menschen sich vermehret haben; theils weil wir die Alten in der Kenntniß den Wirkungen der Natur, wie auch in der Erlernung derjenigen Wissenschaften, welche der Wirthschaftslehre zur Seite gehen, weit hinter uns zurückgelassen haben. Um nur einige Beyspiele anzuführen, so wissen wir aus der Geschichte der Naturkunde, daß unsre Alten von dem Wachsthume der Pflanzen sehr unvollkommne Begriffe gehabt. Sie wußten nichts von dem Kraislaufe des Safts in den

Pflanzen: sie wußten zwar, daß der Saft in die Höhe steige; allein sie kannten keine den Saft zurück und herumführende Röhrchen. So wie Harvey zuerst den Kraislauf des Blutes in den Körpern der Thiere entdeckte, so war Marcellus Malpighi der erste, welcher den Umlauf des Saftes in den Pflanzen zeigte.

Die Alten hatten noch nicht das unveränderliche Gesetz der Natur vollkommen gekannt, vermöge dessen alles Lebendige aus nichts anders, als aus einem Ey, oder von einer ihm ähnlichen Mutter herkomme. Daher bildeten sie sich ein, daß die meisten Pflanzen, besonders die geringschätzigen, als Schwämme, Mooßarten und die ganz kleinen Kräuter, ja sogar die ganz kleinen Thiere, als die Würmer im Pfefferwasser, die Maden im Fleische durch die Fäulniß, Gährung, und ich weis nicht durch was für eine verborgne Eigenschaft unter verschiedner Mischung der Erden erzeuget würden. Sie konnten mit ihren ungeübten und nicht mit Vergrößerungsgläsern bewaffneten Sinnen nicht begreifen, wie der Saamen an den Ort, wo gewisse Pflanzen wachsen, hingestreuet worden sey, und wie es in jedem Saamen der Thiere sogenannte Saamenthierchen geben könne.

Die Alten glaubten, daß das Getraide in einem magern Erdreich stufenweise schlechter würde, und daß der Waizen in Roggen, dieser in Gerste rc. und so weiter verwandelt würde. Diese Meynung dauerte so lange, bis Malpighi, Tournefort und andre

dre die Theile der Blumen nebst ihrem Unterschiede mit bewaffneten Auge beschrieben und abzeichneten, und daraus ganz unterschiedne Geschlechter der Pflanzen machten, die aus Verschiedenheit der Fruchttheile entstehen *).

Eben so unvollkommne Begriffe hatten die Alten von der Chymie. Ihre Versuche waren nicht gründlich, sie berührten nur die groben Schaalen der Körper. Man nehme nur die Lehre von der Gährung zum Beyspiel. Die Alten verstunden darunter keine andre Bewegung, als die sie bey dem Brodteige wahrnahmen; daher auch vielleicht die ganze Arbeit ihren Namen bekommen hat. Denn bey den Lateinern bedeutet Fermentum einen sauren ungebackenen Brodteig oder Zeug der Becker, womit eine andre gleichartige Masse zum Gähren und Säuren gebracht wird. Unter den Neuern ist der Begriff von der Gährung entweder zu weit ausgedehnt, oder zu enge eingeschränket worden, bis endlich der sich unvergeßlich gemachte D. Stahl aus den Erfahrungen die vollkommensten und zulänglichsten Mittel ausgedacht hat.

8) Muß man eigentlich das Besondre, welches einer Ausarbeitung den Charakter giebet, oder den besondern Gesichtspunkt, woraus der Verfasser seine abgehandelte Sache angesehen hat, in der Beurthei-

 lung

*) S. Linnäus von Verwandlung der Getraidearten, in schreberischen Samml. VIII. Th.

lung zu treffen wissen. Sind die vorgelegten Gedanken gleichlautend mit andern, so ist der Verfasser nur ein Wiederholer, träget aufgewärmten Kohl vor, und hat weiter keine Verdienste, es wäre denn, daß er der Sache mehr Deutlichkeit und Ordnung gegeben hätte. Es ist bey den Wirthschaftsbüchern ein gemeiner Fehler, daß einer den andern ausgeschrieben hat.

9) Als ein zufälliges Merkmaal eines guten Buchs von der Landwirthschaft ist, wenn es von den Akademien oder andern, welche durch Aussetzung eines gewissen Preises zur Ausarbeitung nützlicher Aufgaben Anlaß gegeben, als Preißschriften erkennet worden. Es sind in der Welt gewisse Vermuthungen, die den höchsten Grad der Gewißheit geben. Sollte nicht eine Gesellschaft geschickter und unparteyischer Personen beurtheilen können, was unter vielen bey solcher Gelegenheit eingeschickten Abhandlungen die besten sind? Und sollten sich nicht unter so vielen geschickten Leuten, welche den Preis zu erlangen wetteifern, einige finden, welche die vorgeschlagene Materie aus dem rechten Gesichtspunkte ansähen! Was ist gegen die Abhandlung des Hrn. Jacobi, Eichbäume zu säen und zu pflanzen, gegen D. Schrebers Abhandlung vom Grasbaue, gegen Pastor Silberschlags Abhandlung vom Wasserbau rc. welches allerseits Preisschriften sind, einzuwenden, da sie Meisterstücke sind?

Vorstehende Regeln sind nun bey der Beurtheilung der Wirthschaftsbücher zu bemerken. Sowohl der Leser, als der öffentliche Bücherrichter, muß solche vor Augen haben. Würden sie von dem letztern beobachtet, so könnte man sich die Mühe und Zeit ersparen, vieles Unbrauchbare zu lesen.

Schriften

Von der Landwirthschaft.

Es sind hier einige der neuesten und vornehmsten Schriften über die Theile der Landwirthschaft angeführet, welche nach obigen Regeln sollen beurtheilet werden.

Unter den neuern Wirthschaftsbüchern verdienet vor allen andern den Vorzug

Die Einleitung in die Landwirthschaft,

welche der nunmehro verstorbene gräflich promnitzische Amtmann in Sorau Leopold 1750 in fünf Theilen herausgegeben. In dem ersten Theile handelt er vom Ackerbau und Säewerk, im zweyten vom Wiesewachs und Grasanbau, im dritten von der Viehzucht, im vierten von der Teich- und Fischwirthschaft, im fünften von vermischten Sachen, wo allerhand praktische Sachen, von Wirthschaftsbauen, Handwerkstaxen, Wirthschaftsinventuren, Kauf- und Pachtanschlägen u. s. f. vorkommen. Weil der Herr Verfasser nichts anders geschrieben, als was ihn

eine wohlangewendete Erfahrung gelehret, so sind unterschiedne Lücken in dem Werke entstanden, als die vom Gartenbau, vom Brauwesen, von Pferden und von der Bienenzucht, als wovon er nicht Gelegenheit oder Zeit gehabt, Erfahrungen einzusammlen. Aus dieser Ursache ist auch das Kapitel vom Forstwesen nur obenhin berühret worden. Man findet aber von den übrigen Theilen der Landwirthschaft die besten praktischen Regeln, die eine mehr als 30 jährige Erfahrung des Verfassers zuverläßig gemacht haben. Er verbannet alle Vorurtheile, vornehmlich des Aberglaubens, der Tagewählerey, der Meynung von Sympathien. Er ist der erste, welcher uns auf eine gründliche Art die Ursache des Brandes im Waizen, und die natürlichen Mittel dawider anzeiget. Zugleich hat er die alte und fast allgemeine Meynung, daß geringes Korn zu Trespe werde, widerlegt und klar bewiesen, daß keine Verwandlung statt habe, sondern daß Trespe sich allein aus eignen Saamen zeugen. Von den Kornwürmern und deren Vertreibung macht er neue und gründliche Beobachtungen, nur wegen deren Entstehung, daß sie nämlich von Luft und Nebel herbeygeführet würde, bekommt er mit den Naturkündigern einen hartnäckigen Krieg.

Von dem **Gartenbau**, welcher wieder den **Wein- und Hopfenbau** unter sich begreift, findet man den besten Unterricht in des Herrn Rathsmeisters Reicharts in Erfurth Schriften. Es hat dieser geschickte Verfasser an einem Orte geschrieben, welcher

welcher wegen Erziehung der Brunnenkresse auch allerhand Gartenwerks vor vielen andern einen Vorzug hat, ja es hat derselbe eigne Gelegenheit gehabt, binnen 40 Jahren im Land und Gartenbau Erfahrungen anzustellen. Sein ersteres Werk führet die Ueberschrift

Land und Gartenschatz,

und bestehet aus 6 Theilen in 8. Der erste Theil, welcher 1753 herausgekommen, handelt von allerhand Saamenwerk, worinnen mancherley praktische Vortheile in Erhaltung, im Kaufen, in Probirung und Ausstreuung der Sämereyen vorkommen. Sehr brauchbar sind auch die beygefügten Tabellen, wie viele Jahre gewisse Arten von Saamen gut bleiben, und zu welcher Zeit des Jahres sie auszustreuen. Dergleichen besondre und gründliche Abhandlung von Saamen ist noch niemals von andern ausgefertiget worden. Der zweyte Theil hat die Bienenzucht zum Vorwurfe. Dasjenige, was in andern Büchern davon zerstreuet angetroffen wird, ist hier in einem guten Zusammenhange vorgetragen, wie denn auch neue brauchbare Regeln und Vortheile hinzugefüget, auch die einzelnen Handgriffe beym Pfropfen und Ouliren der Bäume in Kupferstichen vorgestellet werden. Der dritte Theil handelt von Kohl- Wurzel- und Zwiebelgewächsen, deren Erziehung und Wartung; dabey auch einige allgemeine Regeln über die Kohlgewächse, und von Treibebeeten angeführet werden. Der Herr Verfasser giebet eine von ihm erfundene Ma-

schine an, die zum Durchschneiden der überflüßigen Früchte und Vertilgung des Unkrauts dienet. Der vierte Theil enthält eigentlich eine Fortsetzung der im vorigen Theile angefangenen Abhandlung von Erziehung der Küchen- und Specereyfrüchte. Unter die letztern wird gerechnet, Anis, Saflor, Taback, Rübsen, Waid ꝛc. Zuletzt wird von der Erziehung einiger zur Arzney gehörigen Kräuter und Wurzeln Unterricht gegeben. Der fünfte Theil handelt von vieljähriger Nutzung der Aecker ohne Braache, aber mit wiederholter Düngung. Der sechste Theil beschließet das Werk mit einer Abhandlung vom Hopfenbau, wie auch von den vornehmsten Blumengewächsen. Im Jahr 1758 und 1759, gab der genannte Herr Rathsmeister Reichart seine

Einleitung in den Land- und Gartenbau

in zween Theilen heraus, worinnen theils Zusätze zu dem Land- und Gartenschatz, theils nachher gemachte neue Beobachtungen vorkommen.

Die Schreibart im ganzen Werke ist fließend, deutlich und angenehm. Die Materien, welche von andern vorgetragen worden, hat er mit mehrerer Ordnung und Deutlichkeit aus einander gesetzt, anderer ihrer Erfahrungen geprüft, als die Meynung von der Einweichung des Saamens ꝛc. und allerhand neue Erfindungen und Vortheile bekannt gemacht.

Bis-

Bisher ist die Materie vom Wiesewachs in den ökonomischen Büchern nicht botanisch abgehandelt worden, nämlich, daß man die genannten Kräuter mit unterscheidenden Merkmaalen angegeben. Man hat nur bloß den Namen und etwa den Nutzen oder Schaden derselben in der Oekonomie angeführet. Allein die Leser in fremden Oertern haben daraus keinen Unterricht ziehen können, weil die Namen der Kräuter, zumal derjenigen, welche von dem gemeinen Manne gekennt werden, fast in jeder Provinz sich verändern. Haben aber Kräuterkundige von Wiesengewächsen geschrieben, so haben sie wieder die ökonomische Betrachtung weggelassen. Beydes hat der durch seine Schriften so beliebte D. Schreber zu verbessern unternommen, in der

Botanisch-ökonomischen Abhandlung vom Grasbau,

welche er 1763 in Leipzig herausgegeben. Sie ist bey Gelegenheit der von dem Hrn. Baron von Hohenthal ausgeschriebenen Aufgabe einer Abhandlung vom Grasbau verfertiget, und hat auch den in den ökonomischen Nachrichten gesetzten Preiß, wie billig, erhalten. Man findet darinnen diesen Theil der Wirthschaftskunde sehr praktisch und deutlich abgehandelt, und es kann diese Schrift als ein Lehrgebäude davon angesehen werden. Ist es nicht vollständig, so kann man es vollständig machen, durch die Nachschlagung der besten Schriften, welche hin und her mit vieler Beurtheilung angeführet werden. Die Abhandlung

selbst

selbst bestehet aus zwey Stücken, nämlich aus dem Botanischen und Oekonomischen. Das erstere Stück handelt von der Beschreibung des Grases, von den Geschlechtern desselben, und von den Arten, welche in Deutschland, und besonders in Sachsen wachsen, und endlich von den Standplätzen des Grases. Es ist dieses Stück nach den Regeln der Botanik ausgearbeitet, und es sind die Kennzeichen des Grases und der Grasarten genau bestimmet. Wenn es die Absicht des Verfassers zugelassen, so hätte man gewünscht, die verschiednen Arten des Grases, deren gedacht worden, in Kupferstichen abgebildet zu sehen, um dem ungeübten und weiter nachforschenden Leser die Arten in der Natur kenntbar zu machen. Der ökonomische Theil handelt von den Wiesen, von Anlegung neuer Wiesen, von Verbesserung der alten, und von denen ihnen schädlichen Thieren, wobey eine polizeymäßige Betrachtung der Wiesen beygefüget wird. Hinten am Werke sind zwey Kupfertafeln, wovon das eine einen Aufriß einer Krippe zur Sammlung des Heusaamens, wovon die Hüner, wenn solche damit gefüttert, große Eyer legen sollen, vorstellet; das andre aber einen Wiesenschlepper zur Abstoßung der Maulwurfshügel abbildet.

Unter denenjenigen, welche über die Forstwissenschaft geschrieben, verdienet des Herrn Beckmanns Werk, welches er 1758, 1759 und 1763 in drey Theilen zu Chemnitz herausgegeben, vor allen andern den Vorzug. Der Verfasser stehet als Jäger bey dem Grasen

sen von Schönburg in Diensten; er schreibet aus einer vieljährigen Erfahrung, und kann billig, so wie die Kunst redet, ein holzgerechter Jäger genennet werden. Seine Hauptabsicht ist zu zeigen, wie Holzungen pfleglich zu nutzen, und wie deren Anbau auf das sicherste zu bewerkstelligen sey. Es hat uns bisher noch an einem vollständigen und erfahrungsmäßigen Unterrichte von der Holzsaat gefehlet. Die Alten, welche von den Forsten geschrieben, haben sich darum nicht bekümmert, ja man hätte lieber die Kunst Wälder auszurotten, und in Aecker und Wiesen zu verwandeln, gelehret. Bey den Neuern ist alles, was von der Holzsaat gesagt, weder vollständig noch zuverläßig. Daher hat der genennte Verfasser vieles, was davon in des Hrn. von Carlowitz Anweisung zur wilden Baumzucht urd in Döbels Jägerpraktika gesagt ist, verbessert und erfahrungsmäßiger eingerichtet. Sein Vortrag ist deutlich, und in Fragen und Antworten abgefasset. Weil er ein eifriger und feuriger Holzpatriote ist, der durch verschiedene Einwürfe von seinen Gegnern in Bewegung gebracht wird: So ist auch seine Schreibart munter, und die gemachten Einwürfe werden mit Erfahrungen widerleget; dabey aber fallen öfters viele unnöthige Wiederholungen vor. Der erstere Theil handelt völlig von der Holzsaat, wo die verschiednen Arten von Saamen, und das Brauchbarste von dem, was bey der Holzsaat zu bemerken, vorkommt. Der andre giebt Regeln von einer pfleglichen Forst-Nutzung, worinnnen auf die

beste

beste Art, als jemals geschehen, gezeiget wird, wie sowohl ein ganzer Forst, als einzelne Stämme zu taxiren sind. Im dritten Theile werden Beyträge zur Verbesserung der Forstwissenschaft geliefert, worinnen Abhandlungen anzutreffen sind, vom Mißbrauche der Holzsaat, von einigen bösen Gewohnheiten in der Holzwirthschaft, von einigen in die Forstwissenschaft einschlagenden Briefen, wobey S. 179 u. f. ein vollständiges Verzeichniß der Schriften über das Forstwesen eingeschaltet wird, und endlich von einigen Forstbeobachtungen.

Von der Viehzucht überhaupt finden wir kein vollständiges Lehrgebäude, obgleich in allen Wirthschaftsbüchern besondre Kapitel dazu gewidmet, auch Abhandlungen von jeder Sorte Vieh in der Wirthschaft vorhanden sind. Dasjenige aber, was noch fehlet, ist eine gründliche Zoologie, welche uns den innern Bau der Thiere recht vorstellet, und zu Verhütung und Heilung der Viehkrankheiten sehr nützlich seyn würde. Es würde auch von großem Vortheil seyn, wenn Jemand die in verschiednen Ländern bekannt gemachten Genesungsmittel in Viehstaupen gesammlet, und die besten und brauchbarsten bestimmt hätte.

Von der Fischerey ist das Zuverläßigste im 4ten Theile des gedachten Leopolds Einleitung in die Landwirthschaft zu finden. Sonsten ist in Wagners vollkommnen Fischer, welcher zu Breßlau 1758 zum zweyten male herausgekommen, alles zusammen

getra-

getragen, was man in andern Büchern zerstreuet findet. Aus diesen sind die sogenannten Fischergeheimnisse, so in Nürnberg 1758 herausgegeben, mehrentheils nachgeschrieben, ausgenommen, daß viele Sachen darinnen vorkommen, welche das eigentliche Fischerhandwerk angehen, und daß die daselbst vorgetragenen Geheimnisse mit den Ködern oder Körrungen nicht viel sagen wollen.

Von der Bierbrauerey hat man eben nichts vollständiges, außer was hin und her in besondern Schriften vorkommt, welche in des Herrn von Rohr ökonomischen Bibliothek im VIten Kap. angeführet sind. Man kann auch von diesem Wirthschaftsgeschäffte nichts gründliches haben, weil derjenige, welcher davon schreiben will, nächst den chymischen Grundsätzen, die Vortheile in der Ausübung wissen muß. Hofrath Daries giebt einige Sätze davon an in seinen Cameralwissenschaften, und der Herr von Eckhart zeiget das Praktische in seiner Experimentalökonomie. Der Professor Wallerius redet in seiner physischen Oekonomie von dem Bierbrauen, in soweit die Gährungskunst darinnen einen Einfluß hat.

Da die Wirthschaft nach der Landesart so verschieden eingerichtet werden muß, so haben sich einige die Mühe gegeben, die besondern Arten der Wirthschaft in einzelnen Ländern zu entwerfen. Daher haben wir österreichische, sächsische, liefländische, schlesische ꝛc. Wirthschaftsbücher bekommen, ja man

könnte

könnte wohl Wirthschaftsbücher von einzelnen Oertern schreiben.

Von der schlesischen Landesart und der besondern Landwirthschaft finden wir auch gründliche Nachrichten in den schlesischen Sammlungen, welche mit dem 18ten Stücke geschlossen worden. Die Herren von Arnold und von Tanbadel, als Verfasser derselben, haben sich dadurch sehr verdient gemacht.

Zweyte Abtheilung.

Von den Erfahrungen in der Landwirthschaft.

Das zweyte Stück, welches einen gelehrten Landwirth ausmacht, ist eine gründliche Erfahrung. Hat ein Landwirth alle Bücher von der Theorie gelesen, so hilft ihm solches nichts, wenn er nicht in dem großen Buch der Natur studirt. Die Theorie ist nur gleichsam das Register zu dem Buche der Natur, und zeiget, wie man darinnen die allgemeinen Begriffe anwenden solle. Ohne Erfahrung ist die Theorie unzuverläßig, und ohne Theorie ist die Erfahrung nicht gründlich. Die Erfahrung, welche noch immer die beste Lehrmeisterinn bleiben wird, setzet uns in den Stand, theils die Sicherheit und Zuverläßigkeit, theils die Einschränkung der allgemeinen Begriffe vestzusetzen, theils neue Regeln

geln durch angestellte Wahrnehmungen ausfündig zu machen. Sie verschaffet uns das richtige Augenmaaß. Dieser Ausdruck ist ein Kunstwort bey dem Kriegswesen, und man nennet das militärische Augenmaaß (Coup d'oil militaire) eine Fertigkeit, eine Gegend als Soldat zu beurtheilen, und aus deren Beschaffenheit zu schließen, was daselbst für Stellungen, Anordnungen und Manövres der Truppen anzubringen, und wie überhaupt die Regeln des Krieges in der Natur anzuwenden sind. Wendet man diesen Ausdruck auf die Wirthschaft an, so kann man unter dem ökonomischen Augenmaaße diejenige Fertigkeit verstehen, eine Gegend als Oekonom zu beurtheilen, und zu schließen, wie die Wirthschaftsregeln in gewissen Fällen in Ausübung zu bringen seyn.

Die Erfahrung ist zweyerley, die eigne und die fremde. Von beyden muß ein Landwirth den Gebrauch zu machen wissen. Die Kürze unsrer Tage, wie auch der Mangel der Gelegenheit erlaubet nicht, daß wir alles selber erfahren können. Von fremder Erfahrung haben wir den Vortheil, daß man den bey gewissen Versuchen gehabten Nachtheil, Aufwand, die Zeit und Mühe nicht tragen dürfe, wohl aber des daraus erzielten Nutzens theilhaftig werden könne. Man kann auch den Weg viel leichter betreten, den andre schon gebahnet haben, und die Aussicht ist weiter, wenn man auf des andern Schultern steigen kann. Bisweilen überwieget die eigne Erfahrung die fremde, weil bey der letztern gewisse Handgriffe und kleine Vortheile vorfallen, welche unmöglich alle aufgezeichnet, und so

wenig nachgemachet werden können, als wenn man aus einem Reitbuche die Reitkunst erlernen sollte.

Die Erfahrung, sowohl eigne als fremde, ist richtig, wenn dieselbe nach richtigen Grundsätzen der Oekonomie, oder der mit ihr verwandten Wissenschaften, ohne Vorurtheile und ohne Uebereilung angestellet wird. Alle Umstände, sowohl wesentliche als zufällige, müssen fleissig bemerket, und die ganze Erfahrung öfters wiederholet werden. Ist die Erfahrung nicht nach diesem Maaßstabe eingerichtet, so tauget sie nichts, und ist sie fremde, so verdienet sie nicht nachgemacht zu werden.

Den Nutzen der fremden Erfahrung hat man in allen Wissenschaften eingesehen, und es sind viele geschickte Männer, welche mit ihrer Kunst nicht mißgünstig gewesen, sondern solche auch der Welt in Absicht der Oekonomie mitgetheilet haben. Daraus sind die vielen ökonomischen Sammlungen, Abhandlungen, Magazine, Beyträge, Nachrichten, Famen, Vorschläge, Gutachten, unvorgreifliche Gedanken u. s. f. entstanden. So wie eine fleißige Biene aus allen, auch wilden Blumen, Honig saugen kann, so wird auch hieraus ein Landwirth gute Kenntnisse schöpfen können.

Es giebt gewisse Leute, welche schon eine lange Reihe von Jahren gewirthschaftet, sich einen besondern Plan gemacht, und sich dabey wohl befunden haben. Sie brauchen nicht mehr an die Regeln zu denken, sondern sie folgen ihnen mechanisch. Sie verhalten sich wie ein Triebwerk, welches, wenn es einmal aufgezogen ist, seinen bestimmten Lauf fortgehet. Sie verachten alle Theorie, weil sie solche nicht mit allen Bestimmun-

gen

gen in ihren Wirthschaftsgeschäfften anwenden können. Gleich als wenn man nicht ein allgemeines Recht erlernen wollte, weil es so viele besondre Rechte in einzeln Provinzen, Städten und Oertern giebet, welche alle vom allgemeinen Rechte abweichen. Die Kenntnisse dieser Art von Wirthen sind sehr eingeschränkt; sie wissen nur von solchen Geschäfften zu urtheilen, welche in ihren Zirkel gehören. Der Name einer neuen Entdeckung ist ihnen schon lächerlich. Allein sie sollten sich nur um die Geschichte der Oekonomie bekümmern, so würden sie sehen, daß die Oekonomie von Zeit zu Zeit mit vielen neuen Erfindungen bereichert und verbessert worden. Vor alters war der Begriff von der Holzsaat fast in allen Landen ein Hirngespinnste. Ehedem war in ganz Deutschland die Tabackspflanzung unbekannt. In Schlesien wußte man vor dem dreyßigjährigen Kriege nichts von der Färberröthe, ihr Anbau kam erst während diesem Kriege aus Böhmen. Der Anbau der Tartoffeln, die Anpflanzung der Maulbeerbäume, das Torfgraben sind lauter neue Versuche und Entdeckungen.

So viel ist gewiß, daß alle Erfindungen nicht gleich brauchbar sind und eingeführt zu werden verdienen. Vornehmlich sind die Erfindungen im Ackerbau sehr zu prüfen. Es ist dies die älteste und gewöhnlichste Beschäfftigung der Landwirthe, und es ist zu vermuthen, daß die Länge der Zeit, und die lange Uebung alle besondre Vortheile darinnen an die Hand gegeben habe. Ueberdies erfordern die Regeln vom Ackerbau so viele Einschränkungen wegen der Landesart und verschiednen

Beschaffenheit des Bodens, daß selten eine neue Verände=rung darinnen glücket. Die Einführung neuer Erfindun=gen setzet voraus, daß die alten fehlerhaft, und nicht von so großem Nutzen seyn. Man höret von neuen Pflü=gen, von sogenannten Ackermessern, Säemaschinen, Dreschmühlen, künstlichen Düngungen, besondern Ar=ten das Feld zu bestellen, und wer weis was für neuen Erfindungen. Ja es hat ein Holländer in der Unter=pfalz einen Elephanten genommen, und ihm hinten acht bis zehn Pflüge anhängen lassen, um desto mehr Feld bestellen zu können. Allein der Elephant ist halb in der Erde versunken, daß man ein Gerüste um ihn bauen müssen, um ihn wieder herauszuziehen.

Ueberhaupt aber ist bey allen neuen Entdeckungen, ehe sie eingeführet werden, zu bemerken, ob der Ver=such in vielen oder einzeln Fällen thunlich sey, ob durch dessen Gebrauch weniger Zeit, Mühe, Kosten, Hin=dernisse und mehr Vortheil zu erwarten, als bey dem Alten, was bisher in Ausübung gebracht worden.

Im Jahr 1749 wurde von dem königl. preußisch. Kammerrath Kretschmar die ökonomische Praktica her=ausgegeben, und darinnen sein sogenanntes Ackerbauräth=sel, welches in den doppelfurchigen Pflügen bestund, aufgelöset. In seinem praktischen Beweise, daß das doppelfurchige Pflügen von großem Nutzen bey dem Ackerbau sey, wurde die Sache weiter ausgeführet, und eine Anzeige von wohlgelungenen Versuchen bekannt gemacht. Es hat sich aber durch die Erfahrung ge=zeiget, daß diese Art zu pflügen höchstens in sandigten Acker mit Nutzen anzubringen, und daß solches in al=

len

len Arten von Boden nicht thunlich sey, weil dadurch die wilde Erde heraufgebracht wird. Wilde, unfruchtbare oder todte Erde, nennet man diejenige, welche nicht von denen in der Luft zur Fruchtbarmachung befindlichen Salzen geschwängert worden, und bald aus einer braunen, rothen Erde, bald aus einem schwefelgelben und blauen Laim bestehet. Oefters haben Landwirthe einen unüberwindlichen Schaden gehabt, wenn sie tiefer als die tragbare Erde lieget, gepflüget haben: denn die Erde bestehet aus vielen Schichten, und oft siehet man in der Furche eine andre Art Erde, als die Decke selber ist. Findet man, daß die unter der Oberfläche liegende Schichte Erde, welche der Pflug erreichen kann, von besserer Güte wie die Decke selber sey, oder daß der ungeschickte Ackersmann den vorjährigen Mist wie eine Leiche vergraben hat, so stellet man den Pflug tiefer.

Der berühmte Hr. **Hamel dü Monceau**, Aufseher des französischen Seewesens, hat nach den Grundsätzen des Hrn. **Tull**, eines Engländers, eine Abhandlung vom Ackerbau geschrieben, welche 1753 in Dresden übersetzt herausgekommen. Es ist dieses Werk voller neuer Erfindungen das Land zu bauen. Er giebet einen neuen Pflug mit vier Söchern an, welche in der Länge zwey und einen halben Zoll weit von einander bevestiget werden, und womit also eine Furche von 10 Zoll umgeworfen werden kann. Allein die Unbequemlichkeit dieses Pfluges würde sich im starken Acker zeigen, wo man kaum mit einem Söch fortkommen kann. Wie leicht kann eine Wurzel oder ein kleiner Stein

zwischen die Söcher kommen, so ist der ganze Pflug unbrauchbar. Eben der Herr Verfasser giebet eine neue Säemaschine an. Diese ist sehr zusammengesetzt, und gar nicht auf hökerichten Erdreich zu gebrauchen. Zugleich schläget Hr. Tull vor, das Land mit Zwischenräumen zu bearbeiten, nämlich, daß, wenn ein Beet besäet wird, das andre unbesäet bleibet. Dieses Beet oder diese Anwand soll, wenn das Getraide in seinem Wachsthum begriffen, wieder bearbeitet werden, aus dem Grunde, weil man Weinstöcke und andre dauerhafte Pflanzen in verschiednen Jahreszeiten zu bearbeiten pfleget, und dadurch den Trieb des Wachsthums befördert. Die Unthunlichkeit dieses Vorschlages leuchtet jedem Landwirthe in die Augen. Denn erstlich müssen die verschiednen Feldarten abgeschaffet werden, welches doch wegen verschiedner Ursachen, vornehmlich wegen der Hütung und der darauf haftenden Dienstbarkeiten nicht möglich wäre. Zweytens würde durch die Bearbeitung der Anwände sehr viel von im Wachsthum stehenden Getraide verdorben werden. Drittens litten es die vielen andern Verrichtungen in der Wirthschaft nicht, dergleichen Arbeit an verschiedenen Jahreszeiten vorzunehmen.

Aus diesem letztern Exempel erhellet, daß es ein gewisser Grundsatz sey, was mit Gewächsen im Garten thunlich, lässet sich nicht bey den Gewächsen im Felde anbringen. Wie unschicklich würde es seyn, wenn einer die Regeln von einem Baumgarten auf einen ganzen Forst anwenden wollte. Man hat aus der Erfahrung sich die Regel gemacht, daß die Fruchtbäume in

einem Garten in gewisser Verhältniß aus einander gesetzet werden müssen, damit sie sich in Aeste und Zweige ausbreiten, und destomehr Früchte ansetzen können. Wollte einer diese Regel auf einen Forst anwenden, und die Dickungen des Holzes ausleuchten lassen: so würde er wider die Regeln der Forstwissenschaft verstoßen. In einem Walde will man geschickte und hohe Bäume ziehen. Würden also die Bäume, welche zu dichte stehen, ausgehauen; so würden knorrichte, ästigte und buschigte Bäume entstehen, welche weder zu Bau- noch zu guten Brennholze tauglich wären. Ein jeder Baum im Walde zieht den ihm nöthigen Saft aus der Erde, findet er ihn nicht genugsam, so verdorret er, und macht dem folgenden die Nahrung vollkommner. Indessen hat er durch seinen Stand verhindert, daß der nebenstehende nicht in Aeste sich hat ausbreiten, sondern in die Höhe gehen können. Zugleich hat das Dichtestehen des wilden Holzes den Vortheil, daß der Wind nicht darein streichen und Verwüstungen anrichten können.

Von den Schwierigkeiten bey Neuerungen in der Wirthschaft.

Daß es so schwer fället, fremde Versuche und Erfahrungen nachzumachen, und also Neuerungen in der Wirthschaft einzuführen, davon sind wohl folgende Ursachen anzugeben.

1) Ist bisweilen in einer gewissen Landesart ein Versuch möglich gewesen, dabey in einer verschiednen

Landesart sich unüberwindliche Hindernisse in den Weg legen. Was unter der Landesart verstanden werde, ist oben weitläuftig auseinander gesetzet worden.

2) Ist ein nachzumachender Versuch allemal ein Wagestück, wobey man des zu hoffenden Gewinnstes nicht gewiß ist. Die Meisten aber wollen die Ausbeute eher haben, ehe die Grube bearbeitet worden.

3) Müssen bey Neuerungen viele Wirthe ihren gemachten Plan, welchem sie mechanisch folgen, in gewissen Stücken abändern. Die Liebe aber zu dem, was wir von unsern Vätern geerbet, und vor was wir eingenommen, erstickt den Trieb zu Neuerungen.

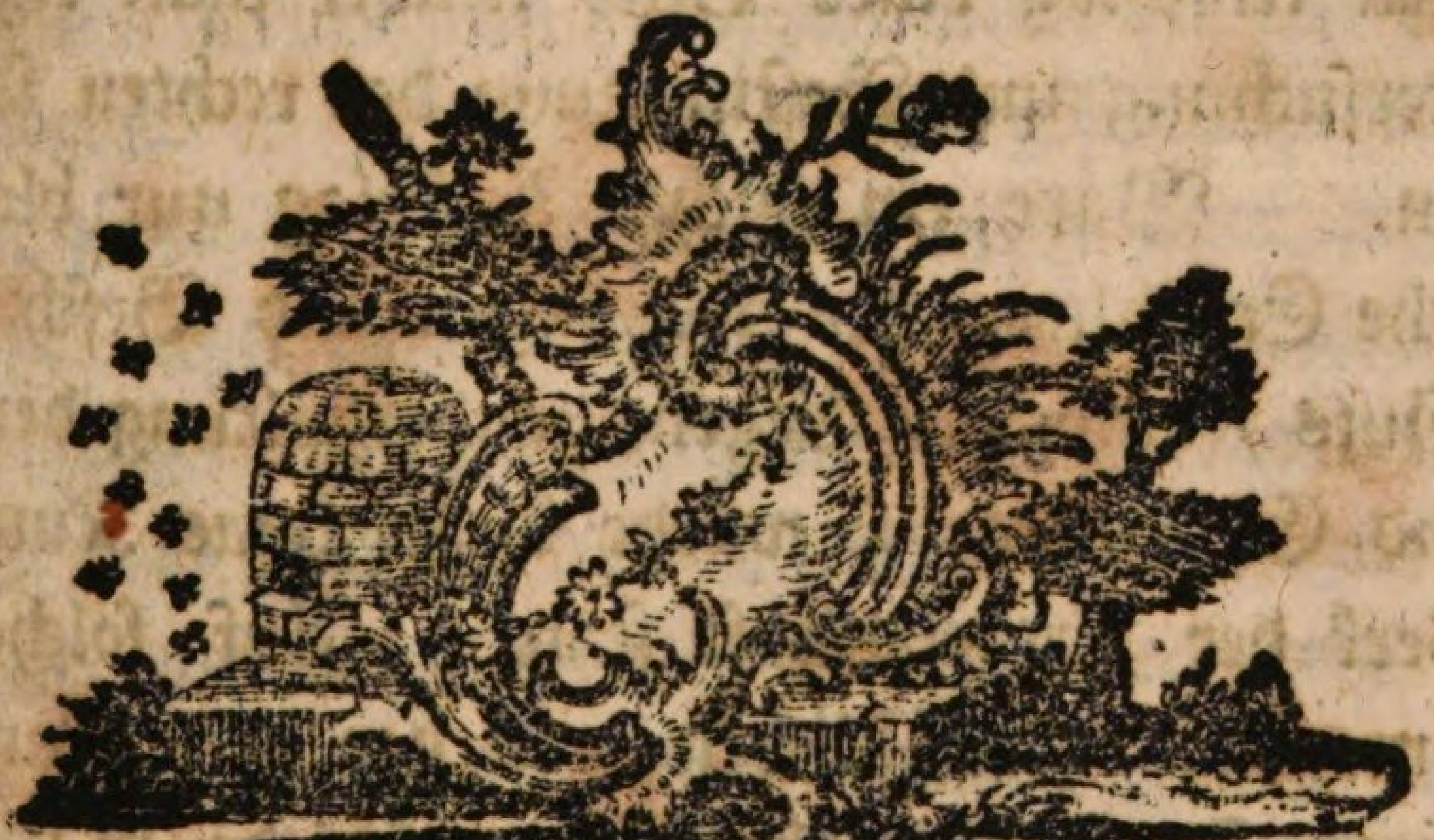
4) Ist bisweilen bey angerathenen Versuchen versehen, daß die Erfinder uns die Sachen nur halb erzählet, und Begriffe vorausgesetzet haben, welche sie zwar wissen, aber andern unbekannt seyn.

5) Gehöret zu der Nachahmung eines neuen Versuchs eine öftere Wiederholung und eine genaue Aufmerksamkeit, wie auch ein anhaltendes Nachdenken auf die verschiednen Bestimmungen des Versuchs. Allein wie viel mühsame und wahrhaftigdenkende Geschöpfe haben wir wohl in der Welt?

6) Muß in einem Lande, wo neue Versuche und Proben gemacht werden, der Unterthan in sehr guten Nahrungsumständen seyn. Der Landmann, welcher durch die gewöhnlichen Wirthschaftsgeschäffte ermüdet wird, um sein nothdürftiges Auskommen zu haben, denket nur mit Widerwillen an Neuerungen, die ihm Ueberfluß verschaffen sollen. Es ist oben gesagt, daß ein neuer Versuch allemal ein Wagestück sey. Wenn

man wagt, so muß man das, was man wagt, bequem entbehren können. Wo kann aber ein armer Landmann etwas aufs Spiel setzen?

7) Sind die neuen Versuche mehrentheils zu gekünstelt; und in der Wirthschaft sind diejenigen Versuche die besten, welche einfach und dem Natürlichen am nächsten kommen. Titius will einen künstlichen Dünger einführen, welcher in weit geringerem Maaße und mit ein paar Pfund ein ganzes Feld bedüngen kann. Er nimmt dazu allerley Salze, allerley Vnctuosa, wie die Herren Mistgelehrten reden. Allein Sempronius antwortet: Ich habe den Dünger, den mir mein Vieh macht, umsonst, und derselbe Mist hält einige Jahr den Boden fruchtbar. Wer weis, ob dein künstlicher Dünger diese Kraft habe? Er hat Recht. D. Becher brachte aus blaulichten Letten durchs Abziehen ein Wasser heraus, dem er die Kraft im Wachsthum der Pflanzen zueignete, und wovon er sagte, daß ein Tröpflein besser dünge, als ein Fuder Mist.



Dritte Abtheilung.

Von der Verfertigung der Wirthschafts-anschläge.

Bey der Verfertigung der Wirthschaftsanschläge vereiniget sich so zu sagen eine richtige Theorie und gründliche Erfahrung. Es ist dieses das letztere Merkmaal, welches dem Gemälde eines gelehrten Landwirths gleichsam das Leben geben muß.

Es giebt zweyerley Arten von Anschlägen. Bey der einen werden nur einzelne Wirthschaftsnutzungen, bey der andern aber alle bey einem Landgute gewöhnlichen Nutzungen in Betrachtung gezogen. Die letztere begreift die erstere in sich, und es wird also bloß von dieser zu reden und von der erstern nur einige Exempel anzuführen hier die Absicht seyn.

Den Anschlag eines Guts nennet man eigentlich die Untersuchung und Bestimmung des rechten Werths desselben. Wäre ein solcher Anschlag nur bloß eine historische Erzählung der Nutzungen und Beschwerden eines Guts, und eine Gegeneinanderhaltung der Ausgabe und Einnahme; so würde dieses keine Kunst und kein Werk der Urtheilskraft seyn. Auf solche Art nähme man die landüblichen und bey den Kammern eingeführten Taxen, erzählte die verschiedenen Gattungen der Nutzungen, und würfe nach deren Anweisung

den Ertrag aus, diesen Ertrag rechnete man zu fünf oder sechs vors hundert, und brächte also das Kapital oder den Werth des Gutes heraus. Oder man nähme die alten Kaufbriefe, und richtete sich nach den bezahlten Kaufgeldern; oder man schlöße von der Anlage der öffentlichen Gefälle auf den Werth des Guts; oder man machte, wenn die vornehmste Wirthschaftsnutzung im Ackerbau bestünde, einen Ueberschlag von der Aussaat und Einerndte; oder man legte vorige Verpachtungen zum Grunde; oder man schlüge, welches noch das Zuverläßigste wäre, die vorhandnen Wirthschaftsbücher nach, und machte in Berechnung der Einnahme und Ausgabe einen Durchschnitt auf gewisse Jahre.

Es ist wahr, es sind dieses alles gute Hülfsmittel bey der Ausfertigung eines Anschlages; allein sie sind öfters sehr trüglich. Die landüblichen Taxen, welche durchs Herkommen auf uns gebracht worden, passen bisweilen mehr auf die alten als neuern Zeiten, worinnen die Preiße der Feilschaften ziemlich gestiegen. Manchmal sind auf Seiten des Kaufers und Verkaufers gewisse Umstände, welche das Kaufgeld entweder erhöhen oder vermindern. Bey den Steuerregistern ist selten der Werth eines Gutes recht untersuchet oder angegeben worden; daher ist manchmal ein beträchtliches Gut so hoch angesetzt als ein geringes. Die Gegeneinanderhaltung der Aussaat und Erndte kann trügen, wenn der Ackerbau nicht gehörig betrieben worden. Die Verpachtungen bey gemeinen Gütern zeigen gemeiniglich an, wie geringe der Ertrag eines Gutes sey, wenn der Eigenthümer nicht im Stande oder in der

Lust

Lust ist, die Wirthschaft selber zu treiben. Im Vorbeygehen kann man merken, daß von Pächtern am besten die Wirthschaft erlernet werden kann, weil sie durch ihren Fleiß alle mögliche Nutzungen ausspüren, um theils zu ihren Pachtgeldern, theils zum Lohn vor ihre Bemühungen zu kommen. Die Wirthschaftsregister zeigen an, wie ein Gut ist bewirthschaftet worden, aber nicht, wie es hat bewirthschaftet werden müssen.

Das scharfsichtige Auge eines geschickten Landwirths bedienet sich dieser Hülfsmittel, um solches zu bewaffnen und weiter sehen zu können. Er betrachtet überhaupt die Umstände des Guts, die Lage desselben, und schließet daraus auf die Versilberung der Feilschaften. Er untersuchet die Güte des Bodens, und siehet, ob solcher seiner Beschaffenheit nach gehörig genutzet wird. Er betrachtet theils alle Nutzungen in ihrem Umfange, wie sie einander die Hände biethen, theils gehet er sie einzeln durch, und berechnet deren Ertrag. Er forschet nach, ob nicht schlafende Nutzungen vorhanden, denen die fleißige und geschickte Hand eines Landwirths das Leben geben könne, und zuletzt siehet er, wie die Wirthschaft getrieben worden, um Regeln oder Ausnahmen zu machen.

Bey dem Anschlage der einzeln Nutzungen soll die Beurtheilung eines Waldes zum Exempel dienen. Es ist nicht genug, daß im Anschlage stehet: So und so viele Aecker oder Morgen sind bey dem Gute. Ein geschickter Wirth wird sehen, ob der Wald pfleglich genutzet worden; er wird auf die Art des Holzes

Achtung geben, ob viel Mastungs- Brenn- oder Bauholz vorhanden, und darnach die ganze Holzung forstmäßig taxiren; er wird beurtheilen, ob der Wald nicht in gewisse Gehaue eingetheilet werden könne, um den Anflug zu vermehren, oder noch besser, um Holzsaamen auszustreuen; Er wird den Ueberschlag machen, was nach Abzug des zur Wirthschaft benöthigten Holzes, für eine jährliche Einnahme vor verkauftes Holz zu rechnen; er wird von denen in der Gegend befindlichen Waldungen die Anwähre des Holzes übersehen und beurtheilen, ob solches nicht besser zu Kohlenbrennen, Pechöfen, Potaschsiedereyen anzubringen, als wenn solches aus der Hand verkauft werde.

Ein Exempel von einem beurtheilenden Anschlage der Teichnutzung auf einem Gute in Sachsen ist zum Beschluß gegenwärtiger Abhandlung beygefüget.

Es ist die Materie vom Anschlagen der Güter von wenigen besonders ausgearbeitet worden. Im Jahr 1694 hat Ertel, Canzler des Reichsstifts Wetterhausen in Schwaben, eine Abhandlung vom Anschlagen der Güter herausgegeben. Allein sie enthält nur besondre Sätze, welche auf die schwäbischen Lande gerichtet sind. Viel brauchbarer ist des königl. preuß. Regierungsraths Christoph Herrmanns von Schweders Nachricht von Anschlagung der Güter geschrieben, welche 1751 zu Stettin zum dritten male vermehrt herausgekommen. Es wird gezeigt, wie die Güter in Pommern nach dasigem Landesgebrauch in Anschlag zu bringen, wobey aber vieles bey veränderten Umständen

in andern Provinzen anzuwenden ist. Es kommt auch viel in dem Werke vor, was Richter, Notarien, Commissarien, Feldmesser und Zeugen bey Anschlagung der Güter zu beobachten haben. Zugleich ist ein Anhang beygefüget von Anschlägen der Güter, welche bey den königl. preußischen Kriegs- und Domainenkammern gebräuchlich sind.

Anschlag,

wie die Fischerey auf dem Gute N. drey Meilen von Torgau und drey Meilen von Leipzig, an der Mulde gelegen, zu nutzen sey.

Die Fischerey bestehet auf diesem Gute, theils aus der wilden Fischerey in der Mulde, denen Lachen und stillen Wassern, theils aus 9 Teichen und 6 Háltern.

Die Teiche werden folgendergestalt besetzt, als:

1) Der Feldteich mit	60	Schock	Satz
2) Der Dammteich mit	40	=	=
3) Der Schmiedeteich mit	4	=	=
4) Der Ackerteich mit	2	=	=
5) Der Mühlteich mit	3	=	=
6) Der Froschteich mit	3	=	=
7) Der Eichenteich mit	2	=	=
thut	114	Schock	

Die

Die übrigen zwey Teiche liegen im Walde, und sind bey dürrem Sommer dem Austrocknen unterworfen.

Die genannten Teiche halten zusammen über hundert Acker Landes. Den Einsatz hat man nach der Erfahrung bestimmt. Sonsten giebt es gewisse Regeln, wieviel Einsatz auf eine bestimmte Anzahl Quadratruthen zu rechnen. Allein die Regeln sind nicht zuverläßig, weil der eine Boden dem Wachsthume der Fische zuträglicher als der andre ist.

Der gerechnete Einsatz ist von zwey sömmerigem Satz zu verstehen, und solches ist derjenige, welcher zween Sommer alt ist. Jedoch ist zu merken, daß man den ersten Sommer, worinnen er gelaichet worden, nicht mitrechnet, weil die Karpfen noch bis im Julio und Augusto laichen.

Nun ist die genannte Teichwirthschaft folgender Gestalt mit mehrern Vortheil als bisher zu nutzen.

1) Muß man den zweysömmerigen Satz, womit die Teiche besetzt werden, nicht selber anziehen, sondern anderwärts kaufen.

Man hat aus der Erfahrung gelernet, daß die Anziehung der Brut in dasigen Teichen niemals von statten gegangen. Wovon die Ursache seyn mag, daß die Brutteiche sehr seichte, und am Rande mit vielem Schilfe oder Buschwerke bewachsen. Wenn nun der Fisch am Rande laichet, und es ziehet sich das Wasser, wenn warm Wetter einfällt, zurück, so

bleibt der Laich am Schilfe hängen und verdirbet. Die Ursache mag aber seyn, welche es will, so ist gewiß, daß die Wirthschafter mit keiner Brutzucht in vielen Jahren zu Stande gekommen, unerachtet sie sich mit der Wahl der Streichkarpfen alle Mühe gegeben. Aus dieser Erfahrung ist zu folgern, daß man lieber den Satz kaufen müsse, als sich mit der Brutzucht abzugeben. Es ist auch in dasiger Gegend was leichtes, Brut und Satz zu haben, weil sich viele Leute wegen guter Gelegenheit darauf befleißigen. Mit diesen muß man auf einige Jahre einen Handel schließen, und alsdenn wohlfeiler einkaufen.

Um in folgenden Berechnungen etwas gewisses vestzusetzen, so ist zu merken, daß der zweysömmerige Satz das Schock $1\frac{1}{2}$ Rthl. die Brut das Schock 2 Gr., der Centner Karpfen 6 bis 7 Rthlr. der einsömmerige Satz $1\frac{1}{6}$ Rthl. kostet. Der Preiß ist nach dem Durchschnitte von einigen Jahren bestimmt.

Nun wird der zweysömmerige Satz im Frühlinge in die Teiche gesetzt, und im Herbste wieder herausgefischt, alsdenn wieget das Schock, der Erfahrung nach, wenigstens $1\frac{1}{4}$ Centner *).

Wenn

*) Die Besetzung der Teiche geschieht am besten im Herbste, weil alsdenn der Fisch wegen der kühlen Witterung am leichtesten fortzufahren. Der Fisch gewöhnet sich auch während dem Winter des Wassers und des

Wenn nun nach obiger Berechnung 114 Schock in die Teiche gesetzet sind, so werden etwa 100 Schock wieder herausgefischt: diese machen nach Centner gerechnet 150 Centner. Alles zu Gelde angeschlagen beträgt folgende Summe:

114. Schock zweysömmeriger Satz, das Schock $1\frac{1}{2}$ Rthlr. beträgt	117 Rthl.
Dagegen bringen diese 114 Schock bey der Ausfischung 110 Schock 150 Cent. den Cent zu 6 Rthlr.	900 Rthl.
bleibt als wirkliche Einnahme	729 Rthl.

Da aber niemals so viel aus dem Teiche gefischet wird, als man eingesetzet hat, auch Kosten, theils den Satz zu holen, theils bey dem Ausfischen, theils bey dem Bau der Teiche auflaufen: So rechnet man dazu die Speisefische, welche man von selbst in den Teichen findet, ohne sie hineingesetzet zu haben. Dazu gehören auch Hechte, Schleyen, welche letztern man aber mit Fleiß zu den Karpfen setzen kann, weil sie den-

des Bodens, und es ist der Satz zu der Zeit am wohlfeilsten, weil es nicht viel Streckteiche giebet, wo der Saamen ohne Gefahr vor dem Froste überwintert werden kann. Einige von oben genannten Teichen laufen auch Gefahr im Winter auszufrieren. Deswegen ist die Besetzung am füglichsten im Frühlinge vorzunehmen.

denselben keine Nahrung nehmen, sondern ihnen vielmehr durch das Wühlen im Moder solche zuführen.

Daß andre Arten, die Fischerey zu nutzen, nicht so zuträglich seyn, muß aus folgenden Berechnungen erhellen.

Man nehme Brut das Schock à 2 Gr. so können noch einmal soviel in obige Teiche gesetzet werden. Allein diese kann man erst in drey Jahren als Karpfen herausfischen. Ueberdies gehet von der Brut mehr als von dem großen Satze durch die Raubthiere verlohren. Zudem hat man Mühe mit dem Umsetzen, indem die Brut in Streckteiche gesetzet werden muß, wenn sie einsömmerig geworden, um desto mehr Nahrung zu bekommen, welches nicht seyn könnte, wenn sie so dichte zusammen stünden *).

Wollte man einsömmerigen Satz nehmen, so muß man ihn zwey Jahre stehen lassen, ehe er ausgefischet wird. Alsdenn wird die Rechnung auch nicht der obigen gleich kommen.

Setzet man den Fall, daß der zweysömmerige Saamen, welcher im Frühjahre eingesetzet wird, bis in

*) Ueberhaupt müssen die Karpfen dreyerley Teiche haben:

1. Laich- Strich- oder Brutteiche, worinnen sie jung werden.

2. Streckteiche, worinnen sie wachsen, und

3. Haupt- oder Besetzteiche, worinnen sie zunehmen oder fett werden.

in das andre Jahr im Herbst stehen soll: So wird zwar jedes Schock bis an zween Centner heranwachsen; Allein der Ertrag nicht so hoch wie oben herauskommen.

2) Die zwey Teiche im Walde könnten zum Streichen genommen, oder noch besser zum Einsetzen der Brut angewendet werden. Ungefähr 60 Schock haben in beyden Platz. Der Ertrag davon wäre

5 Rthl.

weil das Schock zu 2 Gr. oben gerechnet worden. Sollten die Teiche bey einfallender Dürre eintrocknen, so kann die Brut leicht herausgefischet und im Hälter bis zu deren Verschleiß versetzet werden.

3) Müssen die beyden Teiche, als der Feld- und Dammteich, geschlemmet werden, weil der Schlamm darinnen Ellenhoch lieget, und viel Schilf darinnen wächset. Sie sind zur Fischerey vortrefflich bequem, weil sie einen guten Boden, einen guten Zugang von Wasser und Geilheit von den Feldern haben. Ueberdies liegen sie dem Sonnenschein ansgesetzt und an den Ufern ist die Viehtrifft, davon der abgespühlte Mist den Fischen gute Nahrung zuführet. Man könnte auch jährlich einige Fuder Schaafmist am Ufer einwerfen, weil die Karpfen gerne Nahrung davon nehmen.

Die beyden Teiche betragen einer 47 und der andre 37 Acker. Auf einen Acker werden zwey Schock Satz gerechnet. Man kann also füglich annehmen,

daß 184 Schock Satz, also 84 Schock mehr als vor dem Schlemmen, können eingesetzet werden.

Man nehme also 84 Schock, thut an Gelde das Schock à 1 $\frac{1}{2}$ Rthl. gerechnet	136 Rthl.
Die Einnahme bey dem Ausfischen das Schock à 1 $\frac{1}{2}$ Cent. und der Cent. à 6 Rthlr. gerechnet, beträgt	756 Rthl.
bleibt wirklicher Ertrag	620 Rthl.

Die Schlemmkosten sind von einem geschickten Teichmeister auf 3000 Rthl. geschätzet worden. Dieses Capital würde entweder bald wieder ersetzet werden, oder doch reichliche Zinsen tragen, wenn man bedenket, 1) daß die Felder durch den Schlamm könnten bedünget, und mithin ergiebiger an Früchten werden. 2) Daß die Teiche alle vier Jahre mit Hafer könnten besäet werden, welches in den folgenden Jahren den Wachsthum der Fische noch mehr befördern würde. Daß das unterlaßne Schlemmen den Teichen sehr schädlich sey, siehet man an dem großen Teiche bey Torgau, wo die Fische so groß herausgenommen werden, als sie hereingesetzet worden, weil der Teich in undenklichen Jahren nicht geschlemmet worden.

4) Müssen die Fische nicht alle am Teiche gleichsam aus Noth verkaufet werden, sondern man kann wenigstens 30 Schock in die schönen Hälter einbringen. Wenn es nöthig wäre, so könnten wohl 100 Schock darinnen Platz haben. Vornehmlich ist der große

Kar-

Karpfenhälter sicher vor dem Ausfrieren, wenn er im Herbste vor dem Einsetzen der Fische recht angespannt, und die ergiebigen Quellen am Berge, woran er lieget, geräumet worden. Der Gartenhälter hat auch zwey gute Quellen. Der Mühlhälter kann leicht 30 Schock Karpfen allein beherbergen, zumal wenn der Graben zum Ablaufen geräumet ist. In dem Bauerhälter stehen am besten Speisefische, weil er nur ein pfühlichtes Wasser hat.

Die Fische gelten um die Fastnachtszeit oder gegen Ostern, zumal wenn sie einzeln verkauft werden, in dasiger Gegend der Cent. wenigstens 10 Rthl. mithin also 4 Rthl. mehr, wie gewöhnlich. Dieses macht an 30 Schocken oder 45 Cent. einen Vortheil von 180 Rthl. Vornehmlich können Winterszeit die Fische nach Halle gefahren, und um guten Preiß verkaufet werden.

Weil aber der Fisch, wenn er aus dem Teiche zur Herbstzeit in Hälter gesetzet wird, den Schlamm aus den Kiefern abwäschet und aus dem Leibe von sich gehen läßt, auch hernach im Winter keine Nahrung zu sich nimmt, und also an seinem Gewichte ungefähr an 3 Cent. einen Viertel Centner verliert, so wird dieses beynahe 4 Centner oder 40 Rthl. betragen. Diese von 180 Rthl. abgerechnet, bleibt Profit 140 Rthl. oder wegen des Abganges und nicht erwähnter Vorfälle

100 Rthl.

5) Kann folgende Vergrößerung der Fischerey vorgenommen werden. Der so genannte Lug, ein stilles Wasser nicht weit von der Mulde, hat, wie die Fi-

scher aus der Erfahrung aussagen, ein sehr gutes Wasser und guten Boden zum Wachsthume der Fische. Eine Anzeige davon ist das darinnen stehende Schwadengras, welches nur auf gutem Boden wächset. Dieser Lug ist auch bequem zum Ausfischen weil er nicht sehr tief, auch am Boden keine Steine oder viel Wurzelwerk befindlich ist. In diesem stillen Wasser könnte man an zween Oertern einen Abschlag, so groß als es beliebig wäre, machen, und mit eichenen Reifen, welche so weit aus einander stünden, daß kein zweysömmeriger Satz durchkommen kann, einschließen. Es gehet dieses desto füglicher an, weil das Wasser an manchen Orten nicht über 30 Schritte breit ist. Um nicht Gefahr zu laufen, bey dem Austreten der Mulde, welches doch an diesem Orte selten geschiehet, die Fische zu verlieren, so können an dem Ufer, wo es seichte ist, auch solche Vorschläge von eichenen Reifen oder gar kleine Dämme angebracht werden. In diesem Striche, welcher nach Bedünken 1200 Schritte in der Länge und 30 in die Breite betragen würde, können nach Fischereyverständiger Ermessen 20 Schock zweysömmeriger Satz eingesetzet werden.

Der Einkauf kostet das Schock à 1½ Rthlr. überhaupt	30 Rthl.
Der Nachlaß an Pachtgelde, weil der Lug an den Fischer verpachtet ist	20 Rthl.
An Fischen, die nicht mit dem Garne haben können herausgefischet werden	30 Rthl.
thut	80 Rthl.

Diese

Diese Ausgaben von den ausgefischten 20 Schock oder 30 Cent. welche am Gelde 180 Rthl. ausmachen, abgerechnet, bleiben

100 Rthl. Profit.

Die Einnahme von obstehenden Rubriquen wäre also folgende:

Nach Berechnung sub	No. 1	729	Rthl.
	No. 2	5	=
	No. 3	620	=
	No. 4	100	=
	No. 5	100	=
		1554	Rthl.

In dem Pachtanschlage ist der Ertrag von der Fischerey nur auf 350 Rthl. gesetzet, welche der hier gemachte Anschlag mit 1200 Rthl. übertrifft, und doch wenigstens auf 1000 Rthl. ganz gewiß gesetzet werden können. Man will aber freygebig seyn, und noch 200 Rthl. herunter lassen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rohr, Friedrich Moritz von,

Abhandlung von gelehrten Landwirthen

Breslau 1764

Oecon. 1508
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10298665-2
VD18 14538008-001